


Nr. 27. IX. Jahrgang, II. Band. 1890-91.

# Der Alkoholismus und seine Bekämpfung.

Von Karl Kautsky.

## I. Die Unmäßigkeit der Menschen.

Seit einiger Zeit werden in Deutschland und der Schweiz Versuche gemacht, eine Temperenzbewegung nach englischem und amerikanischem Muster ins Leben zu rufen, eine Bewegung, die sich die Aufgabe stellt, nicht etwa die Mäßigkeit zu fördern, sondern die Massen zur Abstinenz, zu völliger Enthaltung von jedem geistigen Getränk, auch dem leichtesten, zu bringen. Man hat auch versucht, diese Bewegung in unsere Partei hineinzutragen, die angeblich ein besonderes Interesse an deren Erfolgen haben soll insofern, als nur ein nüchternes Proletariat, das dem Alkohol völlig entsagt hat, im Stande sei, seine historische Aufgabe zu erfüllen. Der Sieg der Temperenz wurde als Vorbedingung des Sieges der Sozialdemokratie hingestellt.*)

Umso nothwendiger ist es für unsere Partei, dieser Bewegung gegenüber Stellung zu nehmen.

Selbstverständlich steht es uns nicht zu, die Frage zu entscheiden, ob und inwiefern der Alkoholgenuß schädlich sei, welche physiologischen Wirkungen er zur Folge habe. Dies ist eine Frage der Naturwissenschaft und kann nur durch besondere Forschungen der Fachmänner entschieden werden. Wir wollen auf diese Frage umsoweniger eingehen, als sie heute noch eine sehr strittige ist. Ueber die physiologischen Wirkungen des Alkohols, wie über manches Andere, sind die Gelehrten noch nicht einig. Die Leser der „Neuen Zeit" haben Gelegenheit gehabt, sich im ersten Bande dieses Jahrgangs davon zu überzeugen aus den Beiträgen der Herren Dr. M. Bylo (Heft 3), Dr. F. Simon und Professor Dr. G. Bunge (Heft 15). Es ist aber auch gar nicht nothwendig, daß wir auf diese Frage näher eingehen, wenn wir uns über die Stellung klar werden wollen, die unsere Partei der Temperenzbewegung gegenüber einzunehmen hat; denn über jene physiologischen Punkte, auf die es uns ankommt, herrscht trotz aller sonstigen Gegensätze

*) Vgl. z. B. M. R. v. Stern, Alkohol und Sozialismus, ein Appell ans Volk. Zürich, 1889.

Uebereinstimmung unter den verschiedenen Richtungen. Den verderblichen Einfluß des unmäßigen Alkoholgenusses leugnen zu wollen, fällt Niemandem ein; andererseits hüten sich die sachverständigen Anhänger der Enthaltsamkeitsbewegung davor, entschieden zu behaupten, daß auch der mäßige Alkoholgenuß schädlich sei; sie überlassen diese Behauptung denjenigen ihrer Genossen, die durch kein einschlägiges Wissen in ihrer natürlichen Beredtsamkeit gehemmt werden.*) Sie beschränken sich darauf, zu behaupten, daß „die Menschen nicht mäßig sein können," wie Professor Bunge in der „Neuen Zeit" (S. 483) erklärte.

Dieser Satz ist ebenso kühn, wie unbewiesen. Wir wollen hier absehen von seinen Konsequenzen, auch annehmen, daß er weder vom Genuß der Freiheit oder der Liebe oder sonstigen Genüssen gelten soll, sondern einzig und allein vom Genuß des Alkohols. Aber auch in dieser Beschränkung steht er als bloße Behauptung da, ohne durch den Schatten eines thatsächlichen Beweises gestützt zu werden. Wenigstens haben wir in den Schriften der Abstinenzler keinen gefunden. Dagegen zeigt der tägliche Augenschein jedem unbefangenen Beobachter, daß Alkoholgenuß und Mäßigkeit sehr gut mit einander vereinbar sind. Der Schreiber dieses weiß sich aus seinem ganzen großen Bekanntenkreise kaum eines in Baccho unmäßigen Menschen zu erinnern. Indessen kann die persönliche Beobachtung trügen, vielleicht haben wir das Glück gehabt, nur Ausnahmsmenschen kennen zu lernen. Die Temperenzler folgern gerade aus dem Augenschein, daß der Durchschnittsmensch nicht mäßig sein könne. Aber es giebt auch eine ganze Reihe von Thatsachen aus dem Völkerleben, die zeigen, daß ein dauernder, mäßiger Alkoholgenuß die Regel bildet nicht nur bei einzelnen, auserlesenen Individuen, sondern bei ganzen Völkern. Gerade bei den tiefststehenden Stämmen finden wir allgemeine Mäßigkeit, trotzdem sie sich den Freuden des Lebens, auch denjenigen, die der Genuß berauschender Getränke bereitet, unbedenklich ergeben. „Bei vielen, fast allen Urvölkern früherer und jetziger Zeit, hat man allerdings ein nationales berauschendes Getränk gefunden, allein von trunksüchtigen Angewohnheiten und von den schweren Folgen dieser Trunksucht für die Existenz dieser Urstämme ist erst die Rede, seitdem sie mit dem Branntwein bekannt gemacht und zu dessen Genuß verlockt sind," sagt Bär, der mit großem Fleiß das gesammte Material über den Alkoholismus zusammengetragen hat, und aus dessen Arbeiten die deutschen Abstinenzler alle ihre thatsächlichen Angaben schöpfen.**)

Daß die alten Germanen gerne tranken, ist eine allbekannte Thatsache. Der Alkoholismus aber war ihnen fremd. Tacitus, der uns von ihren Trinkgelagen erzählt, weiß auch ihre Kraft und ihre Sittlichkeit nicht hoch genug zu preisen.

Nehmen wir noch ein Beispiel aus unserer Zeit. Portugal produzirt jährlich durchschnittlich 5 Millionen Hektoliter Wein, davon wurden in den siebziger

*) So meint z. B. der eben erwähnte v. Stern: „Ob man das Gift in kleinen oder großen Mengen genießt, es bleibt doch immer Gift." Bekanntlich giebt es kein „Gift an sich", sondern es hängt ganz von den Umständen und namentlich der Menge ab, ob ein dem Körper zugeführter Stoff giftig wirkt oder nicht. Die Kohlensäure im Sodawasser ist unter Umständen ebenso ein „Gift" wie der Alkohol im Schnaps. Eine ganze Reihe von Stoffen erzeugt, in kleinen Mengen dem Organismus einverleibt, ganz andere, gerade die entgegengesetzten Wirkungen, als wie in großen Mengen eingeflößt.

**) Dr. A. Bär, „der Alkoholismus, seine Verbreitung, sowie die Mittel, ihn zu bekämpfen". Berlin, 1878, S. 150. Eine Fortsetzung des Buches bis auf die neueste Zeit bildet desselben Verfassers Schrift über „die Trunksucht und ihre Abwehr." Leipzig, 1890. Wir werden auf beide Arbeiten noch des öfteren zu sprechen kommen.

Jahren (neuere Daten haben wir nicht zur Hand) jährlich ca. 300 000 Hektoliter ausgeführt, es blieben also zum Konsum ungefähr 4 700 000 Hektoliter Wein. Die Einwohnerzahl betrug 1868 4 367 000; es kamen also auf jeden Einwohner mehr als hundert Liter Wein.

Die jährliche Weinproduktion Spaniens giebt Brachelli auf 20 Millionen Hektoliter an. Davon wurden während des Jahrzehnts 1860—70 jedes Jahr ungefähr nicht ganz 1½ Millionen Hektoliter ausgeführt. Zum Konsum blieben über 18½ Millionen Hektoliter. Die Bevölkerung betrug 1860 15 670 000 Einwohner. Es kamen also auf den Kopf 118 Liter Wein. Welch' bedeutende Zahlen das sind, kann man daraus ersehen, daß in dem trinklustigen Schwabenland 1864—71 pro Kopf der Bevölkerung 28,63 Liter Wein konsumirt wurden, daneben allerdings viel Bier. Was schreibt nun Bär von Portugal und Spanien: „In beiden Ländern sollen besonders die unteren Volksklassen von einer unglaublichen Mäßigkeit und das Laster der Trunksucht mit allen seinen üblen Folgen, besonders in Spanien, fast unbekannt sein. Nur Fremde sieht man betrunken." *)

Wir könnten diese Beispiele noch leicht vermehren; aber wir glauben, sie zeigen zur Genüge, was von dem Grundsatz der Abstinenzler zu halten, daß die Menschen nicht mäßig sein können, und daß der Alkoholgenuß nothwendig mit Unmäßigkeit verbunden sei.

## II. Die Revolutionen der Getränke.

Seit Jahrtausenden schon genießen die Menschen alkoholhaltige Getränke; der Alkoholismus als Massenerscheinung ist dagegen verhältnißmäßig neu; er ist nicht älter, als die kapitalistische Produktionsweise. Erst unter ihr und durch sie haben sich jene Veränderungen in den Getränken und den Trinkern — in Stoff und Kraft — vollzogen, die den Alkohol unter Umständen zu einem Gift machen. Die Freuden des Bechers und der Liebe, die ehedem die Quellen reinsten Genusses, höchster dichterischer Begeisterung gewesen, sind durch die kapitalistische Zivilisation zu zwei Quellen der ekelhaftesten Verkommenheit geworden, des Säuferwahnsinns und der Syphilis.

Betrachten wir zunächst die Veränderungen, die sich im „Stoff" vollzogen haben. Die Abstinenzler reden immer nur vom Alkohol. Aber Thatsache ist, daß kein Mensch den Alkohol rein trinkt, sondern immer mehr oder weniger verdünnt. Auch enthalten die verschiedenen alkoholigen Getränke neben dem Alkohol noch andere Stoffe, die die Wirkung des Getränkes auf den Menschen in der mannigfaltigsten Weise beeinflussen.

Die ersten Getränke, die wir in historischer Zeit in Deutschland vorfinden, sind Meth, Bier und später auch Wein.**) Ueber die chemische Zusammensetzung und die Wirkungen des Meths ist dem Schreiber dieses nichts bekannt. Bier und Wein aber besitzen trotz des Bösen, das die Abstinenzler ihnen nachsagen, mannigfache Vorzüge. Der Alkohol ist in ihnen sehr verdünnt. In den deutschen Bieren z. B. sind 3—5 Volumprozente Alkohol enthalten, in deutschen und französischen Weinen 6—12 Prozente, selten mehr.

Der Alkohol wirkt aber um so weniger schädlich, je verdünnter er genossen wird. Neben dem Alkohol enthalten die Biere auch Hopfenbitter, „ein tonisirendes,

*) Bär, Alkoholismus, S. 156.

**) A. Schlossar, Speise und Trank vergangener Zeit in Deutschland. Wien 1877. S. 12.

die Verdauungsthätigkeit besonders kräftig anregendes Mittel" (Bär), sowie Kohlensäure. „Als bedeutsam für die Ernährung ist in ihnen die Anwesenheit von Derivaten der Stärke, von phosphorsauren Salzen (dem wirksamsten Bestandtheil der Fleischbrühe) und von Eiweiß. Letzteres soll im Münchner Bier in 2,7 bis 5,6 Prozent vorhanden sein. Durch das Malzen wurde es peptonisirt und es ist somit für den Magen ohne Weiteres resorbirbar."*) Nehmen wir Alles in Allem, „so müssen wir im Bier ein Getränk von einer im hohen Grade heilsamen Gesammtwirkung auf den Organismus anerkennen." So sagt Bär (Alkoholismus, S. 128), den doch nicht einmal Herr v. Stern wird zu den Aerzten rechnen wollen, „die von den Alkoholspekulanten bestochen sind" — wenn auch die „Neue Zeit" jedenfalls von ihm unter die Presse rangirt wird, „welche von den Kneipwirthen abhängig ist, und aus diesem Grunde dem Laster schmeichelt" (Alkoholismus und Sozialismus S. 16).

Fahren wir in unseren lasterhaften Ausführungen fort. „Der Wein," sagt Bär, „ist das edelste der alkoholischen Getränke. Er wirkt in mäßigen Dosen in günstigster Weise auf den Organismus ein. Der Reichthum an Salzen wirkt geradezu ernährend, da er dem Körper Blutsalze in assimilirter Form zuführt; die ätherischen Substanzen regen die Verdauungsthätigkeit an, und neben der stimulirenden Eigenschaft des Alkohols kommt noch der Nährwerth der Kohlenhydrate zur Geltung."

Natürlich gilt das vom Bier wie das vom Wein Gesagte nur bei mäßigem Genuß, und nur, wenn das Getränk unverfälscht ist. Dies war der Fall, so lange die Produktion dieser Genußmittel noch ausschließlich oder doch vorwiegend zum Selbstverbrauch geschah. Nach und nach änderte sich das, je mehr die Produktion von Wein und Bier Waarenproduktion, Produktion zum Verkauf wurde. Der Profit des Wein- und Bierproduzenten wurde umso größer, je geringwerthiger das Rohmaterial, das er verwendete, wenn das Produkt dabei den Anschein, Farbe, Geschmack, Geruch des aus vollkommnerem, aber theurerem Material hergestellten Getränks erhielt. In ausgedehnterem Maße waren aber Fälschungen für die kleinen Weinbauern, Weinhändler und Bierbrauer nicht möglich. Erst als die kapitalistische Großindustrie erstand und die Wissenschaft in ihre Dienste preßte, da konnte das Fälschungsbedürfniß der Nahrungsmittelproduzenten durch die neue Wissenschaft der Chemie in größerem Maße befriedigt werden.

Manche der Manipulationen der Weinfälscher sind zwar unschädlich, viele aber nicht; namentlich die künstliche Färbung des Weins wird oft in sehr bedenklicher Weise herbeigeführt. Man verwendet unter Anderem dazu das arsenikhaltige Fuchsin, Alaun und Schwefelsäure. „Man hat in französischen Weinen bis 7 Gramm Alaun im Liter Wein gefunden."**)

Den meisten Weinen wird jetzt auch, um sie haltbarer zu machen, Spiritus, meist Kartoffelspiritus zugesetzt. Besonders Weine, die für den Export bestimmt sind, pflegt man sehr stark mit Spiritus zu verschneiden. Dadurch hört aber der Wein auf, Wein zu sein, er wird „eine Branntweinart, zu der Traubensaft beigemengt ist," sagt Bär. Was aber der Kartoffelspiritus zu bedeuten hat, das werden wir noch sehen.

Gar gräuliche Mixturen sind manche „Kunstweine."

---

*) Binz in der Real-Encyklopädie der gesammten Heilkunde. Artikel „Alkohol." Wien 1880.

**) G. Vogel, die Verfälschung und Verschlechterung der Nahrungsmittel. Leipzig, 1873. S. 26.

Aehnlich wird das Bier mißhandelt. Seine Hauptbestandtheile werden oft durch Surrogate ersetzt, die für die Gesundheit des Organismus entweder von gar keiner Bedeutung sind, oder gar schädlich wirken. Namentlich der theuere Hopfen soll gern durch billige Surrogate ersetzt werden, wie Stramonium, Opium, Colchicum, das Pikrotoxin u. s. w. „Ein äußerst gefährliches Fälschungsmittel, das dem Bier zugesetzt wird, um es berauschender zu machen, ist die Pikrinsäure, ein starkes Herzgift, das zuerst erregend und dann lähmend auf die Herzbewegung wirkt" (Bär, Alkohol. S. 131).

Daß Leute, denen derartige alkoholige Getränke vorgesetzt werden, auch bei mäßigem Genusse Folgen von Unmäßigkeit zu verspüren bekommen, ist nicht zu verwundern.

Aber schlimmer als alle diese Fälschungen hat die Verbreitung des Branntweins gewirkt. Der Schnaps — das ist der Feind.

Die Abstinenzler freilich werfen alle alkoholhaltigen Getränke in einen Topf. Ja, Professor Bunge behauptet sogar, das Bier sei unter ihnen das „allerschädlichste" (Alkoholfrage, S. 9). Aber die Statistik spricht anders. Einige Zahlen genügen.

Es betrug in Deutschland:

| | Zugang an Alkoholikern in den Krankenhäusern auf je 100 000 Einwohner 1884 | Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung jährlich in Litern in den letzten Jahren | | |
|---|---|---|---|---|
| | | Absol. Alkohol (Rohwaare) | Bier | Weinproduktion |
| Posen | 26,9 | 13,0 | 24 | — |
| Schlesien | 36,2 | 13,0 | 57 | — |
| Brandenburg mit Berlin | 39,8 | 12,8 | 94 | — |
| Pommern | 34,3 | 10,8 | 35 | — |
| Ost- und Westpreußen | 31,5 | 9,2 | 36 | — |
| Hannover, Braunschweig, Oldenburg | 15,8 | 7,8 | 47 | — |
| Prov. Sachsen und Thüringen | 13,5 | 7,4 | 115 | — |
| Westfalen | 13,2 | 7,2 | 68 | — |
| Mecklenburg | 11,6 | 6,4 | 54 | — |
| Königreich Sachsen | 10,7 | 6,4 | 120 | — |
| Schleswig-Holstein | 32,9 | 5,1 | 59 | — |
| Elsaß-Lothringen | 6,3 | 4,8 | 45 | 79 |
| Beide Hessen | 9,8 | 4,5 | 84 | 14 |
| Rheinprovinz | 20,1 | 4,0 | 65 | 8 |
| Baden | 5,6 | 2,8 | 78 | 41 |
| Bayern | 4,4 | 2,7 | 209 | 9 |
| Württemberg | 3,1 | 1,8 | 144 | 23 |

Die geringste Zahl von Alkoholkranken weisen Bayern und Württemberg auf, mit dem geringsten Schnaps-, aber dem größten Bierkonsum. Die nächstfolgenden Minimalzahlen von Alkoholikern finden wir in Baden und Elsaß-Lothringen, ebenfalls mit relativ wenig Schnaps- aber dem größten Weinkonsum. Die großen Zahlen von Alkoholikern finden wir in den Gegenden, in denen der Schnaps herrscht.

Die Zahlen der Statistik stimmen mit den Ergebnissen der Chemie. Der

Branntwein, mag er nun aus Weintrebern, Korn oder Kartoffeln bereitet sein, enthält nicht blos den gewöhnlichen Alkohol, den Aethylalkohol, sondern daneben noch eine ganze Reihe anderer Alkoholarten. Die Alkohole sind Verbindungen von Sauerstoff mit Kohlenstoff und Wasserstoff und bilden eine Reihe, in der der Gehalt an Kohlen- und Wasserstoff in einem bestimmten Verhältniß zunimmt.*) Je größer der Gehalt an Kohlenstoff, desto berauschender wirkt der Alkohol, desto geringer die Menge, die nothwendig ist, damit er giftig wirke.**)

Der Schnaps enthält nicht blos den Alkohol konzentrirter als jedes andere Getränk (40—60 Prozent Alkohol), was allein schon seine schädlichen Wirkungen verstärkt; es fehlen ihm nicht nur jene Substanzen, die Bier und Wein vortheilhaft auszeichnen; er enthält überdies noch eine Reihe von Bestandtheilen, die keine seiner schädlichen Wirkungen paralysiren, dagegen die meisten derselben erheblich steigern und in der schlimmsten Weise baldigst eintreten lassen. Durch Verfälschungen werden oft die giftigen Wirkungen des Schnapses noch gesteigert.***) Daß der Schnapsgenuß unter diesen Umständen zur schlimmsten Massenvergiftung führen kann und geführt hat, ist nicht zu verwundern.

Die Kunst, den Branntwein zu erzeugen, haben die Araber in Europa, zunächst in Spanien, heimisch gemacht, von wo aus die Branntweinproduktion sich nach Italien verbreitete. „Seitdem nahmen die Genuesen den Branntwein unter die Gegenstände ihrer Ausfuhr auf. In dieser Zeit wird Branntwein nur als Arzneimittel gebraucht, auf welche Beschränkung schon sein hoher Preis hinweist." †) Im 15. Jahrhundert begann er als Luxusgetränk auf den Tafeln der Reichen zu erscheinen. Schon 1493 beklagt ein Gedicht das Unheil, das der

*) Die Reihe ist folgende (C Kohlenstoff, H Wasserstoff, O Sauerstoff):

| | | | |
|---|---|---|---|
| Methyl-Alkohol . | $CH_4O$ | Butyl-Alkohol . | $C_4H_{10}O$ |
| Aethyl „ . | $C_2H_6O$ | Amyl „ . | $C_5H_{12}O$ |
| Propyl „ . | $C_3H_8O$ | Capryl „ . | $C_6H_{14}O$ |

u. s. w.

**) Vgl. Bär, Alkoholismus, S. 33 und 550, und Engels, Preußischer Schnaps im deutschen Reichstag, 1876, S. 5. Dujardin Beaumetz und Audigé haben zahlreiche dahingehende Versuche gemacht, die obiges bestätigten. Nur einer sei hier angeführt. Injektionen unter die Haut an Hunden ergaben für die verschiedenen Alkohole folgendes Ergebniß:

| Alkohol | | Tödtliche Dosis per Kilo Versuchsthier Gramm | Der Tod des Versuchsthiers trat ein nach Stunden |
|---|---|---|---|
| Aethyl | $C_2H_6O$ . . . | 6,0—8,9 | 39—48 |
| Propyl | $C_3H_8O$ . . . | 4,0—4,5 | ? |
| Butyl | $C_4H_{10}O$ . . . | 2,0—2,3 | 6—7 |
| Amyl | $C_5H_{12}O$ . . . | 1,8—2,3 | 2—7 |

Wir sehen, wie in der aufsteigenden Reihe der Alkohole die Dosis, die nöthig ist, daß sie eine giftige Wirkung üben, und der Zeitraum, innerhalb dessen diese Wirkung eintritt, immer geringer werden. Man beachte namentlich die verheerende Wirkung, die der Amylalkohol übt, der Hauptbestandtheil des Fuselöls, das im Kartoffelschnaps in beträchtlicher Menge vorkommt. „Manche Beobachter in der Neuzeit, namentlich Rabuteau, sind geneigt, dem Amylalkohol einen wesentlichen Antheil an der Entstehung des chronischen Alkoholismus zuzuertheilen" (Bär, Alkoholismus, S. 123).

***) „In England sollen viele Geschäftsleute sogar Schwefelsäure in den Branntwein gießen, weil dieser dann viel billiger verkauft werden kann und außerordentlich stark wirkt" (Bär, Alkoholismus, S. 226).

†) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Jena 1890, Art. Branntwein.

Schnapsteufel anrichtet.*) Aber erst die in der Mitte des 16. Jahrhunderts gemachte Erfindung, den bis dahin aus Wein erzeugten Branntwein aus Korn herzustellen, ermöglichte es, seine Produktion und seinen Konsum nach und nach immer weiter auszudehnen. Die Entwicklung der Waarenproduktion förderte auch die Schnapsproduktion. Das Getreide wurde immer mehr zur Waare, namentlich in der Umgebung der Städte. Aber bei den schlechten Transportmitteln war das Getreide in seiner Naturalform eine Waare, die einen weiten Transport nicht vertrug. Eher lohnte sich's schon, es zu Bier zu verarbeiten, und dieses zu versenden. Aber auch die Versendung des Bieres erfordert relativ große Transportkosten und überdies noch besondere Vorsichtsmaßregeln. Weite Transporte verträgt es nur unter besonderen Bedingungen. Ganz anders der Branntwein. In geringem Volumen enthielt er großen Werth, und sein Transport ging leicht von Statten. Er vertrug sogar die überseeische Versendung ohne Schaden. So wurde er denn auch eine der ersten Früchte der Zivilisation, mit denen die kapitalistische Kolonialpolitik die Wilden bekannt machte. Neben dem Schmuggel, dem Seeraub und dem Sklavenhandel war auch die Vergiftung der Eingeborenen der verschiedenen Länder mit „Feuerwasser" und Opium eine der Methoden der ursprünglichen Akkumulation von Kapital, namentlich der Engländer. Gleich den andern Methoden wurde auch diese von Staatswegen unterstützt. Und nicht blos den Wilden, sondern auch den eigenen „Unterthanen" gegenüber. Je mehr der Schnaps sich als gangbare Handelswaare erwies, desto trefflicher eignete er sich zum Steuerobjekt, die immer leeren Staatskassen zu füllen.**) War er aber einmal zum Steuerobjekt bestimmt, dann gebot es das Interesse des Staates auch, den Handel und Konsum der einträglichen Waare seinerseits möglichst zu fördern. Zu dem fiskalischen Interesse gesellte sich auch das Interesse der Staatsgewalt an der Bereicherung der herrschenden Klassen. Anfänglich war in Norddeutschland, ähnlich wie die Bierbrauerei, so auch die Schnapsbrennerei ein Privilegium der Städte. In Preußen wurde dieses zu Ende des 17. Jahrhunderts auch den Rittergütern übertragen. Von da an wurde das Interesse der Edelsten und Besten der preußischen Nation immer inniger mit dem Schnaps verknüpft. Und da die Interessen der Edelsten und Besten im Staat am meisten galten, so war dies ein Grund mehr, das Volk zum Schnapskonsum zu erziehen. Aehnlich ging es in anderen Ländern und geht es zum Theil noch heute, so in einigen Kronländern Oesterreichs.***)

Die Schnapsproduktion wird heute noch oder wurde bis vor Kurzem allenthalben, wo die „Landwirthschaft" maßgebend ist, durch staatliche Prämien aller Art, ähnlich der Zuckerproduktion, gefördert.

Indessen war das Unheil, das der Schnapskonsum bis zum Anfang unseres Jahrhunderts anrichtete, in Deutschland immer noch verhältnißmäßig gering

*) Wachsmuth, europäische Sittengeschichte, Leipzig 1837, IV, 280.

**) „In Altpreußen findet die Branntweinsteuer an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert Eingang" (Handwörterbuch der Staatswissenschaften Art. Branntweinsteuer).

***) Im vorigen Jahre ging eine Notiz durch die Zeitungen, in Galizien habe ein Pfarrer einen Mäßigkeitsverein gegründet, der gute Erfolge aufwies; daraufhin wurde ihm von den Behörden geboten, seine Propaganda für die Mäßigkeit sofort einzustellen, weil dadurch die Interessen der schnapsbrennenden Gutsbesitzer geschädigt würden. Wir sehen auch in der That nicht ein, warum das Recht des Schlachzizen auf Profit durch Vergiftung seiner Bauern nicht ebenso heilig sein soll, wie das Recht des Unternehmers auf Profit durch Aushungerung seiner Lohnproletarier, und warum die Agitation für den Schnapsstrike erlaubt sein soll, wenn die für den Arbeitsstrike verboten ist.

(anders in England). Der Kornbranntwein enthält, namentlich wenn er lang gelagert hat, relativ wenig der schwereren Alkohole. Da entdeckte man um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts, daß auch aus der billigen Kartoffel sich Schnaps brennen lasse. Diese Entdeckung führte seit dem Anfang unseres Jahrhunderts dahin, die ganze Branntweinbrennerei Deutschlands zu revolutioniren. Bis dahin waren die reichen Getreidegegenden Nordwestdeutschlands die Haupterzeuger des Branntweins gewesen. Nun erhielten auch die mageren Kartoffelgegenden Nordostdeutschlands die Möglichkeit, eine Waare zu produziren, die sich leicht transportiren ließ, hohen Werth hatte und auf dem Weltmarkte galt, was mit der Kartoffel nicht der Fall. Die Kapitalien, die sie brauchten, um zur Kartoffelbrennerei überzugehen, erhielten die armen ostelbischen Junker durch die „Bauernbefreiung" (siehe Engels a. a. O. S. 3). Und nun begann eine wahre Sintfluth von billigem aber schlechtem preußischen Kartoffelfusel. Schritt für Schritt, in demselben Maße, in dem das ostelbische Junkerthum in Preußen, Preußen in Deutschland, Deutschland auf dem Weltmarkt zur Geltung kam, eroberte auch der preußische Kartoffelschnaps Preußen, Deutschland, den Weltmarkt. Nirgends ist man mehr vor ihm sicher. Neben seiner direkten Verwendung als Trinkbranntwein findet er, nochmals destillirt, eine immer steigende Anwendung als Mittel, andere, bessere Branntweine, Kornbranntwein, Cognac ꝛc. zu fälschen, ja sogar Biere und Weine haltbarer zu machen, zu fälschen oder gar direkt zu fabriziren. So dringt er gerade in die Länder ein, die Wein oder Bier exportiren, nistet sich in Italien fest, in Spanien und Portugal, in Frankreich u. s. w. Der preußische Schnaps hat die Welt erobert.*)

Was das heißt, kann man leicht ermessen, wenn man bedenkt, daß, wie schon angedeutet, der Kartoffelschnaps, namentlich wenn jung und ungereinigt, überladen ist mit schweren Alkoholen, besonders dem so verderblichen Amylalkohol.

Wir sehen, die alkoholhaltigen Getränke der Kulturvölker haben seit dem Beginn der neueren Zeit eine gewaltige Umwälzung erfahren, eine Umwälzung, durch welche das Wachsthum des Alkoholismus erklärlicher wird als durch die angeborene „Unmäßigkeit" und „Charakterschwäche" „des Menschen."

(Fortsetzung folgt.)

*) „Wohin wir uns wenden, überall finden wir preußischen Sprit. Der preußische Sprit reicht unvergleichlich weiter als der Arm der deutschen Reichsregierung. Und wo wir diesen Sprit finden, dient er vor Allem der Fälschung. Er wird das Mittel, wodurch südeuropäische Weine verschiffbar und damit der inländischen arbeitenden Bevölkerung entzogen werden. Und wie die Lanze des Achilles die Wunden heilt, die sie geschlagen, so bietet der preußische Sprit den des Weines beraubten Arbeiterklassen gleichzeitig den Ersatz in verfälschtem Branntwein! Kartoffelsprit ist für Preußen das, was Eisen und Baumwollenwaaren für England sind, der Artikel, der es auf dem Weltmarkt repräsentirt" (Engels, a. a. O. S. 10, 11).

hätte in seinen Memoiren wenigstens vor der Nachwelt eine ehrliche Beichte abgelegt, und sich und die anderen Lügner, mit denen er zu thun gehabt, entlarvt.

Daß die Nachwelt geprellt worden ist, das sieht jetzt Jedermann, und wohl Niemand ist heute mehr so köhlergläubig, ein Wort der Talleyrand'schen Memoiren zu glauben.

Allein die Täuschung ist eine doppelte. Die Memoiren, so wie sie vorliegen, sind nur zum kleinsten Theile von Talleyrand geschrieben. Monsieur Aulard, einer der besten lebenden Kenner der französischen Revolution, der Inhaber des von der Stadt Paris gestifteten Lehrstuhls für die Geschichte der „großen Revolution," hat an der Hand unwiderleglicher Aktenstücke und feststehender Thatsachen, und vermittelst einer sorgfältigen Textkritik den Nachweis geliefert, daß die sogenannten Memoiren Talleyrand's von verschiedenen Verfassern herrühren, und daß viele Partien unmöglich von Talleyrand herrühren können. Wir haben es also nicht blos mit einem schlechten Witz Talleyrand's, sondern auch mit einer Fälschung dieses schlechten Witzes durch Andere zu thun. Wer die Fälschung verübt, und nach Art Riccaut's de la Marliniere die „Memoiren" „korrigirt" hat, ist noch nicht festgestellt. Indeß das wird vermuthlich mit der Zeit an den Tag kommen. Einstweilen können wir uns an der Thatsache genügen lassen, daß die Welt wieder einmal zum Narren gehalten worden ist. Und das ist etwas, woran die Gegenwart eigentlich gewöhnt sein sollte. Denn die Kunst, der Wahrheit ihr Gegentheil unterzuschieben, ist seit dem Tode Talleyrand's bedeutend vervollkommt worden und in viel weitere Kreise gedrungen.

---

# Der Alkoholismus und seine Bekämpfung.

Von Karl Kautsky.

## III. Die Wandlungen der Trinker.

Wie das Getränk, so haben die Trinker, so hat die Art zu trinken, sich geändert in Folge der Einwirkungen der Revolution in den Produktionsverhältnissen, die seit dem 16. Jahrhundert vor sich gegangen ist.

Bei allen Naturvölkern, die nicht in besonders unwirthliche Gegenden verdrängt worden sind, wie z. B. die Feuerländer oder Buschmänner, sind die Menschen ein kraftstrotzendes Geschlecht, theils in Folge ihrer Lebensweise, die sie kräftigt und abhärtet, theils wohl auch in Folge des Umstandes, daß die Schwächeren den hohen Anforderungen, die der Kampf ums Dasein auf dieser Stufe noch stellt, nicht gewachsen sind und ausgemerzt werden.

Auch die alten Germanen waren kraftvoll und zäh, die gar manchen Humpen berauschenden Trankes vertrugen. Und sie liebten das Trinken, weil sie heitere Geselligkeit liebten. Die alkoholischen Getränke sollten die Zungen lösen, die Phantasie vom Zwange der Kritik und der Sorgen befreien, die Mühsale und Kümmernisse des Tages vergessen machen. Sie tranken aus Lebenslust, nicht aber um sich zu betäuben und sinnlos zu machen. Man darf die Berichte des Tacitus nicht so auffassen, als ob die Germanen in Völlerei gelebt hätten. Sie würden dann unter den Naturvölkern einzig dastehen. Schon die geringe Höhe ihrer Landwirthschaft verbietet, anzunehmen, daß sie regelmäßig besonders große Mengen von Bier und Meth, resp. Wein, konsumirt hätten; auch stellen auf der Kulturhöhe, die sie einnahmen, Produktion wie Kampf so hohe Ansprüche an alle Kräfte

und Sinne des Menschen, daß die Trunkenheit ein Luxus ist, den man sich nicht alle Tage erlauben darf. Tacitus sagt denn in der That auch nur, daß die Germanen es nicht für eine Schande halten, Tag und Nacht in einem fort zu trinken; er nennt aber gleich die Gelegenheiten, bei denen mehr getrunken wurde: wenn es galt, über die Versöhnung von Feinden, die Schließung von Ehebündnissen, die Wahl von Fürsten, endlich über Krieg und Frieden zu berathen. Sie werden es ähnlich gehalten haben, wie unsere Bauern, die das ganze Jahr über mäßig leben, bei der Kirchweih, bei Hochzeiten und Kindstaufen es aber hoch hergehen lassen.

Den Anfang einer Erhebung über den rohen Bauernstandpunkt bildeten die Klöster. Deren Insassen waren sicherer als die andere Bevölkerung, sie durften sich eher dem chronischen Zechen hingeben. Und sie besaßen auch eher das nöthige Getränk dazu. Die Träger einer höheren Produktionsweise, verbreiteten sie die Weinkultur in Deutschland und pflegten sie die Bierbrauerei, die sie bald zu einer großen Vollkommenheit brachten. Aber so viel wir sehen können, behielt der Trunk auch in den Klöstern seinen Charakter als Hilfsmittel der Geselligkeit; die Völlerei war nicht sein Ziel.

Von den Klöstern ging die Führung der ökonomischen Entwicklung mit der Zeit auf die Städte über. Waarenhandel und Waarenproduktion entwickelten sich. Bier und Wein wurden nun auch im Handel erhältlich; wer genug reich an Geld war, konnte davon so viel haben, als er wollte, selbst wenn die Gegend, in der er wohnte, wenig oder nichts davon produzirte. Und das nöthige Geld fand sich auch — und mehr als nöthig war. Handel, Wucher, Bauernschinderei und ähnliche Methoden lieferten immer mehr Geldmittel, die, so lange die kapitalistische Produktionsweise wenig entwickelt war, von ihren Aneignern nur zum geringsten Theil in Kapital verwandelt werden konnten und verwandelt wurden. Man wußte mit dem Reichthum und der Macht, die er verlieh, nichts Besseres zu thun, als ihn prahlend zur Schau zu tragen in Ueberladung des Hauses und der eigenen Person mit kostbarem Schmuck, in Ueberladung des Magens mit kostbaren Speisen und Getränken. Wie sich bei den herrschenden Klassen der wahnsinnigste Kleiderluxus entfaltete, so der wahnsinnigste Freß- und Saufluxus. Man trank nicht mehr, um die Geselligkeit zu beleben, sondern vertilgte ungeheure Massen von Getränk und ließ noch größere Massen von Anderen vertilgen, blos um zu zeigen, welch' vorzüglichen Keller man habe. Und das geschah nicht nur zeitweise, sondern regelmäßig. Die hohen und höchsten Herrschaften hatten es nicht mehr nothwendig, aus dem Thran zu kommen, denn ihre Arbeit war für ihr eigenes Wohl, wie für das Wohl des Gemeinwesens theils ganz überflüssig geworden oder konnte von Lohnarbeitern — Soldschreibern und Kriegsknechten aller Art — für sie besorgt werden.*)

Daß das Beispiel von oben, wenigstens in den Städten, auch die unteren Schichten der Bevölkerung korrumpirte; daß Handwerker und Kleinkrämer es für ihre Unterthanenpflicht hielten, nachzumachen, was Fürsten, Höflinge, Pfaffen und Kaufherren ihnen vormachten, darf nicht Wunder nehmen. Aber zu diesem

*) „Umgeben von rohen Junkern, Stallmeistern, Hofnarren, die fast nur in Zoten sprachen, und mißgestalteten Kammerzwergen," erzählt Wolfgang Menzel in seiner „Geschichte der Deutschen," „wetteiferten die Fürsten, wer den andern im Zechen überbot." Diese Unterhaltungen traten jetzt allgemein an die Stelle der alten edlen und galanten Turniere. Beinahe ohne Ausnahme waren alle Höfe der viehischsten Trunksucht ergeben. Von dem sächsischen Kurfürsten Christian II. (1591—1611), der sich wie sein Vater Christian I. thatsächlich zu Tode getrunken, berichtet ein zeitgenössischer Schriftsteller: „Sieben Stunden lang wurde aus

Motiv gesellte sich in den untern Ständen noch ein zweites: Das Elend in Folge der Versklavung oder Verjagung der Bauern; in Folge des durch die Veränderung der Handelswege bewirkten Niedergangs des Handwerks und des Handels, und endlich in Folge der großen Religionskriege, die ganz Deutschland verwüsteten. Es wuchsen Noth und Landstreicherei. „Immer blutiger und grausamer wurden die Versuche, die mißhandelten Klassen ruhig und ungefährlich zu machen, immer blutiger und grausamer wurden die krampfhaften Zuckungen der Gepeinigten, um das Joch abzuschütteln. Haß, Angst, Verzweiflung wurden tägliche Gäste in der Hütte und im Palast; jeder zitterte vor dem Morgen, beklagte das Gestern und rang mit dem Heute. Der Krieg wurde ein Beruf, die Menschenschlächterei ein Handwerk, der verabschiedete Soldat durch die Noth gezwungen, im Frieden die Gewohnheiten des Krieges fortzusetzen, die von ihm Bedrohten getrieben, ihn wie ein wildes Thier zu hetzen. Und gleichzeitig jagten die Würgengel der Pest und Syphilis durch ganz Europa. Unsicherheit, Jammer, Elend, stete Angst vor den unwiderstehlichen sozialen Mächten herrschte allüberall." *)

Unter dem Einfluß dieser Situation wuchs das Bedürfniß nach Tröstung und Betäubung, nach Religion und Alkohol. Er sollte nicht mehr heitere Zecher beleben, sondern Verzweifelnde und Verhungernde betäuben, von ihren Qualen erlösen. Dazu paßte der rasch wirkende Schnaps besser, als die langsam und schwach wirkenden Weine und Biere. Nur sein hoher Preis und die Macht der Gewohnheit hinderten, daß er allzurasch Volksgetränk wurde. Das erstere Hinderniß besiegte nach und nach der technische Fortschritt; den Schnaps als Volksgetränk einzubürgern, halfen aber am meisten die großen Kriege. Der leicht transportable und haltbare Branntwein war das richtige Getränk für den Soldaten. Bereits im dreißigjährigen Krieg finden wir ihn als Soldatengetränk; die Soldaten brachten ihn ins Volk. Der siebenjährige Krieg und die Napoleonischen Feldzüge waren die mächtigsten Mittel, den Schnaps zu einem Volksgetränk in Norddeutschland zu machen.

Das neunzehnte Jahrhundert bringt die Herrschaft des Kartoffelschnapses und der kapitalistischen Großindustrie. Von ersterem haben wir schon gesprochen. Letztere fügte zu dem Elend und der Noth, die schon bestanden, nun auch noch die abstumpfendste und aufreibendste Ueberarbeit hinzu, die Auflösung des Familienlebens und die Zusammenpferchung ungeheurer Proletariermassen auf dem engen Raum der Fabrikviertel und Fabrikstädte, was die moralische Ansteckung und Verseuchung der Einzelnen enorm begünstigte. Kein Wunder, daß die Trunksucht gerade im industriellen Proletariat die entsetzlichsten Fortschritte machte.

„Alle Lockungen," schreibt Engels, „alle möglichen Versuchungen vereinigen sich, um die Arbeiter zur Trunksucht zu bringen. Der Branntwein ist ihnen fast die einzige Freudenquelle, und Alles vereinigt sich, um sie ihnen recht nahe zu legen. Der Arbeiter kommt müde und erschlafft von seiner Arbeit heim; er findet eine Wohnung ohne alle Wohnlichkeit, feucht, unfreundlich und schmutzig;

---

ungeheuren Humpen um die Wette getrunken und der Kurfürst trug den Sieg davon. Täglich wimmelte der Hof von Gästen, so daß nicht weniger als 700 Tische zumal gedeckt waren. Dieser Kurfürst ist in nichts groß, als in Essen und Trinken. Er sieht nicht darauf, gut zu trinken, sondern nur viel. Sein einziges Trachten geht dahin, ungeheuer zu trinken und womöglich sich selbst im Soff zu übertreffen. Er würde nicht zu leben glauben, wenn er nicht unaufhörlich betrunken wäre." Dem Nachfolger Christian II., Johann Georg I. (1611 bis 1656), verlieh der Volksmund den sehr despektirlichen aber bezeichnenden Beinamen Bierjörgel.

*) Kautsky, Thomas More. Stuttgart 1888, S. 98.

er bedarf dringend einer Aufheiterung, er muß etwas haben, das ihm die Arbeit der Mühe werth, die Aussicht auf den nächsten sauren Tag erträglich macht; seine abgespannte, unbehagliche, hypochondrische Stimmung, die schon aus seinem ungesunden Zustande, namentlich aus der Indigestion entsteht, wird durch seine übrige Lebenslage, durch die Unsicherheit seiner Existenz, durch seine Abhängigkeit von allen möglichen Zufällen und sein Unvermögen, selbst etwas zur Sicherstellung seiner Lage zu thun, bis zur Unerträglichkeit gesteigert; sein geschwächter Körper, geschwächt durch schlechte Luft und schlechte Nahrung, verlangt mit Gewalt nach einem Stimulus von Außen her; sein geselliges Bedürfniß kann nur in einem Wirthshaus befriedigt werden, er hat durchaus keinen andern Ort, wo er seine Freunde treffen könnte — und bei alledem sollte der Arbeiter nicht die stärkste Versuchung zur Trunksucht haben, sollte im Stande sein, den Lockungen des Trunks zu widerstehen? Im Gegentheil, es ist die moralische und physische Nothwendigkeit vorhanden, daß unter diesen Umständen eine sehr große Menge der Arbeiter dem Trunk verfallen muß. Und abgesehen von den mehr physischen Einflüssen, die den Arbeiter zum Trunk antreiben, wirkt das Beispiel der großen Menge, die vernachlässigte Erziehung, die Unmöglichkeit, die jüngeren Leute vor der Versuchung zu schützen, in vielen Fällen der direkte Einfluß trunksüchtiger Eltern, die ihren Kindern selbst Branntwein geben, die Gewißheit, im Rausch wenigstens für ein paar Stunden die Noth und den Druck des Lebens zu vergessen, und hundert andere Umstände so stark, daß man den Arbeitern ihre Vorliebe für den Branntwein wahrlich nicht verdenken kann. Die Trunksucht hat hier aufgehört, ein Laster zu sein, für das man den Lasterhaften verantwortlich machen kann, sie wird ein Phänomen, die nothwendige, unvermeidliche Folge gewisser Bedingungen auf ein, wenigstens diesen Bedingungen gegenüber, willenloses Objekt. Diejenigen, die den Arbeiter zum bloßen Objekt gemacht haben, mögen die Verantwortlichkeit tragen."*)

Vermehrt die moderne Produktionsweise die Zahl der Schnapstrinker und den Antrieb zu trinken, indeß sie gleichzeitig die Qualität des Getrunkenen verschlechtert, so verringert sie auch die Widerstandskraft der Trinker immer mehr. Indem sie Ueberarbeit, schlechte Ernährung, Kleidung und Wohnung zum Loos einer immer steigenden Anzahl von Individuen macht, vermehrt sie die Zahl derjenigen, bei denen der Alkohol schon in geringen Dosen giftige Wirkungen äußert. „Viele habituelle Trinker," sagt Bär, „wenn sie in guten Lebensverhältnissen sind, gut essen ꝛc., bekommen niemals das Delirium; heruntergekommene Personen, Vagabunden, Bettler u. dergl. hingegen erkranken sehr häufig an Säuferwahnsinn und gehen an demselben zu Grunde, ohne daß sie gar zu lange der Trunksucht ergeben waren. In wohlhabenden Gegenden sterben viel weniger Leute am Delirium tremens, als in Bezirken mit einer armen Bevölkerung, wenn in ersteren auch viel mehr getrunken wird, als in letzteren" (Alkoholismus, S. 256).

Fördert so die moderne Produktionsweise den Alkoholismus in den unteren Schichten der Bevölkerung, so liefert sie auch neue Motive seiner Zunahme in den oberen Schichten. Allerdings das eine Motiv der Völlerei, das wir zur Zeit des Aufkommens der Waarenproduktion und ihres Eindringens in die Feudalwelt wirksam finden, verschwindet für eine Zeitlang immer mehr, je mehr die Produktionsweise einen kapitalistischen Charakter annimmt: der Luxus, die prunkende Verschwendung, die den Reichthum des Besitzers zeigen und seinem Ueberfluß

*) Fr Engels, die Lage der arbeitenden Klassen in England, Leipzig 1845. S. 129, 130.

Luft machen soll, wird aus einer Tugend zu einer Sünde, sobald die kapitalistische Produktionsweise nicht blos die Möglichkeit bietet, den ergatterten Profit immer wieder in Kapital, in Mehrwerth aneignende Anlage zu verwandeln, sondern die stete Erweiterung eines kapitalistischen Unternehmens zur Nothwendigkeit macht. Man jagt nach Mehrwerth nicht mehr, um Mittel zum Genießen, sondern um Mittel zur Erjagung weiteren Mehrwerths zu erwerben. Nicht der Genuß, sondern die Akkumulation des Kapitals ist das treibende Motiv des Kapitalisten. „Soweit daher sein Thun und Lassen nur Funktion des in ihm mit Willen und Bewußtsein begabten Kapitals, gilt ihm sein eigener Privatkonsum als ein Raub an der Akkumulation des Kapitals" (Marx, „Kapital," 1872, S. 614). Der Kapitalist ist auf dieser Stufe der Produktion geizig, knickerisch; die Enthaltung vom Genuß wird in seinen Augen der Angelpunkt des ganzen kapitalistischen Produktionsmechanismus. „Ich ersetze das Wort Kapital durch das Wort Enthaltung," rief Herr Senior 1825. Der Profit erschien nicht mehr als das Produkt unbezahlter Arbeit, sondern als das Produkt der *Entsagung*.

Je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich ausdehnte, je mehr die Besitzenden zu Kapitalisten wurden, je mehr der industrielle Kapitalist tonangebend wurde, desto mehr fand die Philosophie der Entsagung Eingang und wurde die Verschwendungssucht des Kavaliers und des Glückspilzes der Finanz zurückgedrängt. Erst von einer gewissen Höhe der Entwicklung an wird wieder „ein konventioneller Grad von Verschwendung, die zugleich Schaustellung des Reichthums und daher Kreditmittel ist, sogar zu einer Geschäftsnothwendigkeit des „unglücklichen" Kapitalisten" (Marx, a. a. O., S. 616). In der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ist in allen kapitalistischen Ländern die Ausbeutung auf eine solche Höhe gestiegen, sind so riesenhafte Vermögen akkumulirt worden, sind die jährlichen Revenuen einer stets wachsenden Zahl von Kapitalisten so ungeheure, daß, selbst wenn nur ein relativ kleiner Bruchtheil dieser Einkommen dem Genuß des Besitzers geopfert und der weitaus größte Theil weiterer Akkumulation zugewendet wird, der Genußfonds immer noch absolut so groß ist, daß er nur durch maßlose Verschwendung aufgebraucht werden kann. Wieder beginnt in den modernen Kulturstaaten eine Ueppigkeit und Völlerei der obersten Zehntausend sich breit zu machen, die sich mit der des 16. Jahrhunderts wohl messen kann, wenn sie diese nicht übertrifft. Derselbe Grad von Verschwendung setzt aber heute eine unendlich größere Ausbeutung voraus als vor drei- und vierhundert Jahren; denn damals wurde der weitaus größte Theil, heute wird nur ein sehr kleiner Theil des Mehrwerths, resp. Mehrprodukts, dem Genuß gewidmet.

Der ungeheure Grad der modernen Ausbeutung versieht aber heute auch eine viel größere Zahl überflüssiger Existenzen als im 16. Jahrhundert mit allen Mitteln des Wohllebens. Es wächst die Zahl der reichen Müßiggänger: nicht Philosophen und Künstler, wie in Athen, sondern gemeine, ungebildete Tagdiebe, die, um die Zeit todtzuschlagen, auf den plumpsten Sinnenkitzel verfallen, auf Wein, Weiber, Hazardspiel und dergleichen.

Freilich sind nicht alle, vielleicht nicht einmal die Mehrzahl der Besitzenden, Tagdiebe. Viele arbeiten ebenso lang und angestrengt, wie mancher Arbeiter, wenn auch die Arbeit, die sie verrichten, oft überflüssig ist. Immer aber ist es einseitige Nervenarbeit. Die Uebung der Muskeln ist in den besitzenden Klassen seit dem 16. Jahrhundert immer weiter zurückgegangen, die Ansprüche an das Nervenleben dagegen beständig gewachsen. Neben dem fortwährenden Kampf mit der Arbeiterklasse, der der Mehrwerth herausgeschunden wird, geht ein ebenso ununterbrochener Kampf der Ausbeuter untereinander um den Antheil am Mehr-

werth. Alle diese Kämpfe werden heute mit der Kraft der Nerven, nicht der Muskeln geführt, und immer erbitterter werden die Kämpfe, immer gewaltiger die Entscheidungen, immer kolossaler das Schlachtfeld, immer unberechenbarer die Mächte, mit denen man zu thun hat.

So werden die Nerven der Bourgeoisie durch ihre Thätigkeit ebenso ruinirt, wie durch ihren Müßiggang. Nimmt man zu dem Allen noch die Konvenienzehe, die der Bourgeois schließt, nachdem er den besten Theil seiner Kraft ausgegeben, so daß seine legitimen Kinder, seine Erben, in der Regel gerade seine schwächlichsten Kinder sind, dann braucht man sich nicht zu wundern über die wachsende Verkommenheit der Bourgeoisie. Besäuft sich ein Theil der Bourgeois aus Uebermuth, so greift ein anderer Theil nach Stimulantien oder Betäubungsmitteln, nach Alkohol, Morphium, Kokain, um sein Krankheitsgefühl loszuwerden, um seine Schmerzen zu ersticken, seine Sorgen zu vergessen; und wie im Proletariat, so sinkt auch in den Reihen der Besitzenden die Widerstandskraft gegenüber diesen Mitteln.

Die „Unmäßigkeit" wächst, nicht in Folge der angeborenen Charakterschwäche und Lasterhaftigkeit der Menschen; nicht deswegen, weil die Menschen überhaupt nicht mäßig sein können, sondern weil sie unter *bestimmten Verhältnissen* zur Unmäßigkeit *getrieben* werden, unter Verhältnissen, die die moderne Produktionsweise in einer unerhörten Ausdehnung erzeugt.

Der Genuß alkoholhaltiger Getränke ist nicht immer eine Quelle des Verderbens gewesen; er war ehedem eine Quelle fröhlicher Geselligkeit, ein Mittel, die Genüsse der Muße zu erhöhen; der Kapitalismus vergiftet diese Quelle immer mehr: wie nun der Vergiftung der Menschen entgegenwirken? Dadurch, daß man die Quelle des Genusses verstopft, die Menschheit um einen Genuß ärmer macht, der ihr seit ihrer Kindheit gewährt worden; oder dadurch, daß man die vergiftende Ursache beseitigt, die Quelle reinigt und sie wieder so hell und erquickend sprudeln läßt, wie ehedem?

## IV. Alkohol, Laster und Elend.

Der nächstliegende und bequemste Standpunkt gegenüber den Uebeln einer Gesellschaftsordnung ist der, sie als die Folgen der Schlechtigkeit oder Unvorsichtigkeit oder Unwissenheit der Individuen anzusehen. Von diesem Standpunkt aus kann man die betreffenden Uebel nicht anders bekämpfen als durch Predigten, Schulmeistereien und Strafen. Dies hat man denn auch bald gegenüber den Uebeln der kapitalistischen Gesellschaft versucht. Die Hauptvertreter dieses Standpunktes sind natürlich seit jeher die Frommen, die Pfaffen gewesen; aber merkwürdigerweise haben sie ihre besten Alliirten in ungläubigen Materialisten, namentlich Medizinern, gefunden. Ob die Uebereinstimmung der Seelen- und Leibesärzte in den Eigenthümlichkeiten ihres Berufs zu suchen ist, die sie bei Sündern wie bei Kranken auf die individualisirende Behandlung hinweisen, wollen wir nicht untersuchen. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, daß in der Erklärung des Pauperismus durch den Mangel an Vorsicht bei der Eheschließung und in der Ehe der Atheist Bradlaugh und der Dr. Drysdale Arm in Arm gehen mit dem Pfaffen Malthus und daß die Erklärung der Verbrechen durch die Erbsünde und die Prädestination ihre naturwissenschaftliche Ausbildung erfahren hat durch die Lehre Lombroso's, der den Verbrecher ebenso mit einem Verbrecherschädel auf die Welt kommen läßt, wie etwa den Blondin mit der Begabung, blonde Haare zu bekommen, und der den Verbrecherschädel durch den Atavismus erklärt; so wird

auch die Ansicht, daß die Unmäßigkeit der Menschen am Alkoholismus und dessen Konsequenzen Schuld sei, vornehmlich von Geistlichen und Medizinern vertreten.

Dieser Standpunkt gegenüber den sozialen Mißständen, der anfänglich vielleicht einer gewissen Naivetät und Unwissenheit entsprang, wurde bald von den herrschenden Klassen und ihren Anwälten zu ihren Sonderzwecken ausgebeutet. Es giebt in der That keine bessere Entlastung der modernen Gesellschaft und der Klassen, die aus ihr Nutzen ziehen, als die Behauptung, die Ursache der bedrohlichen sozialen Erscheinungen liege nicht in der Gesellschaft, sondern in den Menschen. Die Menschen werden immer Menschen bleiben, sagten die einen, die Pessimisten, und darum ist es umsonst, eine Verbesserung der Verhältnisse anzustreben. Nein, sagten andere: man kann die Menschen erziehen, bilden, dann wird es besser werden. Aber bevor wir keine Idealmenschen haben, dürfen wir an keine Idealgesellschaft denken. Bis dahin muß Alles beim Alten bleiben.

Namentlich die Bewegung der Abstinenzler ist der Bourgeoisie höchst willkommen; denn diese schieben dem Alkoholgenuß nicht blos die Erscheinungen des Alkoholismus, sondern auch den größten Theil des heutigen Elends und Lasters in die Schuhe. Die Hauptschuld am Pauperismus, an Verbrechen, an Wahnsinn und Selbstmord trägt den Abstinenzlern zu Folge der Alkohol. In welcher Weise sie diese kühne Behauptung begründen, mögen einige Beispiele zeigen.

Ansichten gelten ihnen als Thatsachen, die Polizei und der Strafrichter sind für sie wissenschaftliche Autoritäten. Wenn ein englischer Richter die Ansicht ausspricht, in Irland würde, wenn der Alkohol fehlte, überhaupt kein Verbrechen vorkommen, so erklärt daraufhin selbst der keineswegs fanatische Bär ohne Weiteres ganz bestimmt: „In Irland ist fast jedes Verbrechen (mit Ausnahme der agrarischen) durch die Trunksucht bedingt" (Alkoholismus, S. 344).

Ein paar *englische* Richter und Polizisten haben angenommen, daß 70—80% aller Verbrechen der Trunksucht zuzuschreiben seien. Bunge verwandelt diese Annahme etwas ungenirt dahin, daß „die Kriminalrichter, Polizeibeamten und Gefängnißdirektoren in fast *allen* zivilisirten Staaten darin *einig* sind, daß 70—80% aller Verbrechen eine Folge des Alkoholmißbrauches sind" (Bunge, a. a. O. S. 15, 16). Wie damit die Thatsache stimmen soll, daß unter den in England 1858—64 abgeurtheilten Personen *sechs Prozent* Gewohnheitssäufer waren (Bär, Alkoholismus, S. 342), ist uns unerfindlich.

Professor Bunge fährt fort: „Nach einer an 32837 Gefangenen in 120 Anstalten aus allen Theilen des Deutschen Reiches angestellten statistischen Ermittlung wurden von allen Morden 46% *im Zustand der Trunkenheit* verübt." Er bezieht sich hier auf Bär, der sich ebenso ausdrückt. In Wirklichkeit geht aus der fraglichen Statistik nicht hervor, ob auch nur ein einziger Mord im Zustande der Trunkenheit verübt wurde. Sie berichtet blos, daß von 514 Mördern 237 Trinker, darunter 139 Gelegenheitstrinker und 98 Gewohnheitstrinker waren. Ueber den Zusammenhang zwischen Trunkenheit und Verbrechen sagen uns diese Zahlen gar nichts.*) Daß dieselben sozialen Verhältnisse, die

*) Herr Maurice von Stern muß natürlich auch auf diesem Gebiete seine Mitstreiter übertrumpfen. In seiner schon genannten Broschüre „Alkohol und Sozialismus" erzählt er: „In Italien sind sogar *neun Zehntel* aller Verbrechen unter dem Einflusse der Trunksucht oder im Zustande der Trunkenheit verübt worden" (S. 8). Man sollte wirklich glauben, Italien sei besonders der Trunksucht verfallen. Bär dagegen schreibt: „Die Trunksucht ist (in Italien) außerordentlich selten und von keiner sozialen Bedeutung, so daß Gesetzgebung und öffentliche Wohlfahrt sich nicht um sie zu kümmern brauchen" (Alkoholismus S. 156). Wie stimmt das, Herr von Stern? Es ist erstaunlich, welche Verwirrung der Alkohol in

das Verbrechen erzeugen, auch zum Saufen treiben, ist naheliegend, und es ist daher leicht erklärlich, daß eine große Zahl der Verbrecher dem Trunk ergeben ist. Aber man muß Abstinenzler sein, um zu behaupten, ein jeder trinkende Verbrecher könne sein Verbrechen nur im Rausch und nur in Folge des Rausches begangen haben, und der Mann wäre kein Verbrecher geworden, wenn er sich nicht betrunken hätte. Herr Professor Bunge wird vielleicht finden, daß sämmtliche männliche Verbrecher Tabakraucher sind und zwar Gewohnheitsraucher. Er dürfte aber kaum daraus schließen wollen, daß jeder Verbrecher seine That rauchend, unter dem Einfluß des Nikotins begeht und daß sämmtliche Verbrechen dem „Mißbrauch des Tabaks" zuzuschreiben sind. Die Zahl der Trinker ist unter den Dieben noch größer, als unter den Mördern (52 Prozent). Will Herr Professor Bunge uns aber auch glauben machen, daß mehr als die Hälfte der Diebstähle „im Zustand der Trunkenheit" verübt wird? Wir können uns wenigstens nicht vorstellen, wie man stiehlt, wenn man nicht seine fünf Sinne beisammen hat.

In Bezug auf den Nachweis, daß Irrsinn, Selbstmord, Armuth hauptsächlich dem Alkoholismus zuzuschreiben sind, verfahren die Abstinenzler ebenso willkürlich. Sie bringen einige Zahlen, die zeigen, daß Trunksucht und Elend ꝛc. häufig nebeneinander gefunden werden, und erklären dann ohne Weiteres, daraus erhelle unzweifelhaft, daß das Elend ꝛc. durch den Alkoholgenuß verursacht werde.

„An dem Tage, an dem die Trunksucht verschwunden sein wird, wird mehr als die Hälfte des Pauperismus verschwunden sein," ruft ein Abstinenzler, den Bär wohlgefällig zitirt. Bunge spricht von den Millionen, die blos der Alkohol dem Elend, dem Selbstmord, dem Irrsinn in die Arme treibt.

Sehen wir uns einige Zahlen an, die uns diesbezüglich vorliegen. Im Deutschen Reich sind 1885 im Ganzen 1 592 386 Personen durch die öffentliche Armenpflege unterstützt worden; unter den Ursachen der Hilfsbedürftigkeit wird in zwei Prozent der Fälle (ungefähr 32 000) der Trunk angegeben! Sind zwei Prozent die größere Hälfte?

In Preußen wurden von 1869—75 über 21 000 Selbstmorde begangen, von denen 1787, also 8,5 Prozent, der Trunksucht zugeschrieben wurden.

Nun erklären freilich die Abstinenzler, diese Zahlen seien zu gering, da die Trunksucht und ihre Folgen sich vielfach genauer Beobachtung und Klassifizirung entzögen. Das ist vollständig richtig, beweist aber nur, daß die großen Zahlen, die die Abstinenzler ins Feld führen, nur auf Schätzungen und theilweise sehr willkürlichen Schätzungen beruhen. Aber selbst wenn ihre großen Zahlen eine strenge Prüfung vertrügen, bewiesen sie doch nicht mehr, als daß dort, wo Elend und Verzweiflung herrschen, auch die Trunksucht herrscht. Ob und inwieweit letztere Ursache oder Wirkung ist, darüber sagen sie gar nichts.

Daß aber der Alkoholgenuß weniger Ursache, als vielmehr Wirkung und Begleiterscheinung der sozialen Misere ist, zeigt eine Betrachtung der Prohibitionsstaaten in Amerika, derjenigen Bundesstaaten, in denen der Verkauf berauschender Getränke überhaupt untersagt ist. Müßten diese Staaten nicht wahre Eldorados sein, wenn die Behauptungen der Abstinenzler begründet wären? Sehen wir zu. Der schweizerischen offiziellen Publikation „zur Alkoholfrage"*) entnehmen wir

---

Köpfen anrichten kann, die ihm völlig entsagt haben. Diese schlimme Wirkung des Alkohols ist von den Temperenzlern noch nicht genügend gewürdigt worden.

*) Zur Alkoholfrage. Vergleichende Darstellung und Erfahrungen einiger ausländischen Staaten. Zusammengestellt vom eidgenössischen statistischen Bureau. Bern 1884. S. 546.

folgende Zahlen. Sie betreffen die beiden strengsten Prohibitionsstaaten Maine und Vermont, dann den weniger strengen Prohibitionsstaat New Hampshire bezw. die Vereinigten Staaten überhaupt.

Man zählte 1880 auf je 10 000 Einwohner

| in | unterstützte Arme | Idioten | Irrsinnige |
|---|---|---|---|
| Maine . . . . | 49 | 20 | 24 |
| Vermont . . . . | 47 | 24 | 31 |
| New Hampshire . | 59 | 20 | 30 |
| Vereinigte Staaten | 18 | 15 | 18 |

Maine, Vermont und Hampshire zählen relativ die meisten Armen in den Vereinigten Staaten; Vermont und New Hampshire die meisten Irrsinnigen; Vermont (neben Indiana, das die gleiche Verhältnißzahl aufweist) die meisten Idioten.

Vergleichen wir damit die Ergebnisse der Staaten, in denen sich die meisten Branntweinhäuser finden:

Es kommen auf je 10 000 Einwohner

| in | Lizenzen zum Kleinverkauf von Spirituosen | unterstützte Arme | Idioten | Irrsinnige |
|---|---|---|---|---|
| Arizona . . . . | 195 | 1 | 3 | 5 |
| Montana . . . | 195 | — | 4 | 15 |
| Nevada . . . . | 153 | 15 | 3 | 5 |
| Kolorado . . . | 130 | 2 | 4 | 5 |
| Vereinigte Staaten | 34 | 18 | 15 | 18 |

Nach der Logik der Abstinenzler hätten wir auf diese Zahlen hin das Recht, zu behaupten, die Enthaltung von geistigen Getränken verursacht Elend und Wahnsinn, der Schnaps fördert den Wohlstand und die geistige Gesundheit. Natürlich fällt uns das nicht ein. Aber auf jeden Fall weisen diese Zahlen darauf hin, daß der Alkohol als Ursache des Elends nicht jene gewaltigen Wirkungen übt, die ihm zugeschrieben werden; daß er, wo er mit dem Elend zusammen getroffen wird, in den meisten Fällen dessen Wirkung oder dessen Begleiterscheinung ist, die gleichen Ursprung mit dem Elend hat. Die Unterschiede in der Zahl der Armen und Geisteskranken in den verschiedenen Staaten lassen sich vor Allem auf deren verschiedene Produktionsweisen zurückführen: Die Prohibitionsstaaten sind „alte Staaten," in denen die kapitalistische Zivilisation schon lange heimisch ist. Die Staaten der zweiten Reihe dagegen liegen alle in den Wildnissen des fernen Westens.

Die Zustände, die die Abstinenzler schildern, sind zum großen Theil richtig. Freilich, es bedurfte dieser Herren nicht, um nachzuweisen, daß „Laster und Elend" in unserer Gesellschaft zunehmen. Die Erklärung dieser Zustände durch den Alkohol ist jedoch falsch und durch gar nichts begründet. Der Bourgeoisie freilich kann diese Erklärung recht sein: nicht ihre Ausbeutung, nicht ihre Abrackerung und Aushungerung der Volksmassen, nicht ihre Vergiftung der Lebensmittel, nicht die wachsende Unsicherheit der Existenz, nicht die Krisen, nicht die ständige Revolutionirung der Produktionsmethoden ist an den zahllosen Mißständen unserer Zeit Schuld, sondern die Unmäßigkeit der Menschen, das heißt, natürlich, der Proletarier, denn diese sind es, bei denen die Folgen der

Unmäßigkeit am meisten hervortreten. So verwandeln sich unter den Händen der Abstinenzler unversehens die Opfer der Mißstände der modernen Produktionsweise in die Hauptschuldigen daran, und der Kampf gegen diese Mißstände ändert seine Richtung und wendet sich, statt gegen die Ausbeuter, gegen die Ausgebeuteten.

Wir sprechen hier natürlich nicht von dem, was die Abstinenzler mit ihren Agitationen beabsichtigen, sondern von dem, was sie thatsächlich bewirken. Ersteres ist für die soziale Entwicklung höchst gleichgiltig. (Fortsetzung folgt.)

---

# Literarische Rundschau.

**Bibliothek politischer Reden.** Nürnberg, Wörlein u. Komp. 1891. Erscheint in Heften à 20 Pfg.

Den Zweck dieses ebenso billigen wie eigenartigen Unternehmens charakterisirt der Herausgeber selbst mit folgenden Worten: „Wir glauben, daß gerade jetzt, während das Volksinteresse mit erhöhtem Eifer den öffentlichen Angelegenheiten sich zuwendet und auch der einfachste Arbeiter sich bemüht, durch politische Thätigkeit an der Gestaltung der Zukunft mitzuwirken, es zeitgemäß sei, dem Mann aus dem Volk einen Blick auf die parlamentarischen Kämpfe früherer Zeiten zu ermöglichen. Wir reproduziren zu diesem Zwecke in zwanglosen Heften eine Reihe der wichtigsten und bedeutsamsten Reden, welche im 18. und 19. Jahrhundert auf die Gestaltung der Weltgeschichte eingewirkt und dem Denken, Fühlen und Streben ihrer Zeit Ausdruck gegeben haben. Es kann ja keine gründlichere politische Belehrung geben, als wenn wir aus dem Munde der besten Männer eines Volkes ihre innerste Ueberzeugung vernehmen über die wichtigsten Interessen des Volks- und Staatslebens, und diese ausgesprochen vor Versammlungen, welche die erleuchtetsten Köpfe der Nation in sich schlossen. Solche Belehrung erschließt uns das Verständniß für die betreffende Zeitepoche klarer und deutlicher, als alle Mittheilungen des Chronisten über Schlachten, Eroberungen und Personalbeschreibungen der Fürsten."

Die bisher vorliegenden Hefte sind für jeden Freund politischer, freiheitlicher Rhetorik von Interesse. Sie enthalten die Rede Robespierre's vom 25. Januar 1790, die Rede Castelar's über Monarchie und Republik, Fichte über die Ausführung einer deutschen Nationalerziehung, Macaulay über die Judenemanzipation, Mirabeau über den Namen und die Bedeutung der französischen Abgeordnetenversammlung, Björnstjerne Björnson über die Republik u. s. w.

Wir dürfen wohl erwarten, daß in den kommenden Heften neben den Rednern der bürgerlichen Demokratie auch Redner der Sozialdemokratie zum Worte kommen werden. Wir wünschen dem Unternehmen das beste Gedeihen.

---

**Kaufmännische Rundschau.** Man theilt uns folgendes mit:

Seit dem 1. Februar d. J. erscheint in Berlin die „Kaufmännische Rundschau," Organ für die Interessen der kaufmännischen Angestellten. Dasselbe vertritt, vollständig auf dem Boden der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung stehend, die Interessen aller in kaufmännischen Betrieben beschäftigten Personen, und bildet somit in der sozialistischen Zeitungsliteratur ein nothwendig gewordenes Aufklärungsmittel für diejenigen Proletarier, die ein bedauerlicher Standesdünkel noch von der allgemeinen sozialen Bewegung ferngehalten hat.

Das Blatt erscheint vom 1. April d. J. dreimal monatlich und kostet nach allen Theilen Deutschlands pro Quartal 1 Mark.

Probe- und Agitationsnummern können durch die Expedition der „Kaufmännischen Rundschau," Berlin S. Boeckhstr. 21, gratis bezogen werden.

---

# Der Alkoholismus und seine Bekämpfung.

Von **Karl Kautsky.**

## V. Die Enthaltsamkeitsvereine.

Am meisten stellen sich jene Abstinenzler in Gegensatz zum Proletariat, die nach der Polizei rufen zur „Erziehung" der Alkoholiker und gesetzliche Maßnahmen gegen die Trunkenen verlangen — was keineswegs zusammenfällt mit gesetzlichen Maßnahmen gegen die Trunksucht. Man kann die Trunksucht auch bekämpfen durch Beseitigung ihrer Ursachen, anstatt durch Knebelung ihrer Opfer. Für jedes Gesetz, das die Trunkenheit bestraft, gilt mehr noch als für andere das Sprichwort: Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. Es gilt blos für die unbemittelten Trinker, die nicht im Stande sind, einen Wagen zu bezahlen. Die Bestrafung der Trunkenheit giebt der Polizei neue diskretionäre Machtmittel gegenüber dem Proletariat in die Hand: schon dieser Grund allein wäre für uns entscheidend, gegen eine Richtung aufzutreten, die ein solches Gesetz befürwortet.

Anscheinend harmloser als der Versuch, das Proletariat durch die Polizei zur Mäßigkeit zu erziehen, sind die Bestrebungen, durch Enthaltsamkeitsvereine in dieser Richtung zu wirken. Die Versuche, diese Vereinsbewegung auch in Deutschland einzubürgern, ja sogar in unserer Partei einzuschmuggeln, gaben, wie schon Eingangs erwähnt, die Veranlassung zu vorliegendem Artikel. Wir wollen uns daher mit den Erfolgen und den Erfahrungen dieser Bewegung etwas eingehender befassen.

Daß sie gegenüber einer so alten und tiefbegründeten Volksgewohnheit, wie dem Alkoholkonsum, die durch die modernen Verhältnisse so mächtig gefördert, ja mitunter bis ins Uebermaß angereizt wird, Erhebliches nicht leisten kann, darf man von vornherein erwarten. In der That sehen wir, daß in den Ländern, in denen die Enthaltsamkeitsbewegung am längsten besteht und am kräftigsten ist, der Konsum von geistigen Getränken keine andere Bewegung aufweist, als in Ländern, in denen eine Temperenzbewegung bisher noch nicht gediehen ist.

In den Vereinigten Staaten ist die Temperenzbewegung am ältesten und am fanatischsten, vielleicht auch am einflußreichsten. Sie hat dort schon im Anfange unseres Jahrhunderts begonnen und ist in mehreren Staaten zur politischen Herrschaft gelangt. Und ihre Ergebnisse? Der Konsum an alkoholhaltigen Getränken wurde berechnet auf den Kopf der Bevölkerung (in Gallonen*):

| | 1840 | 1850 | 1860 | 1870 | 1880 | 1886 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Branntwein . . | 2.52 | 2.23 | 2.86 | 2.07 | 1.27 | 1.28 |
| Wein . . . . | 0.29 | 0.27 | 0.35 | 0.32 | 0.56 | 0.38 |
| Bier . . . . | 1.36 | 1.58 | 3.22 | 5.31 | 8.26 | 11.00 |
| Zusammen | 4.17 | 4.08 | 6.44 | 7.70 | 10.69 | 12.62 |

Der Schnapsgenuß hat also abgenommen; aber gleichzeitig hat der Konsum des von den Temperenzlern so verabscheuten Bieres enorm zugenommen. Das ist ein Ergebniß, das die speziellen Gegner des Branntweins, nicht aber die Temperenzler mit Freuden begrüßen dürfen. Aehnlich ist es in England gegangen, wo eine Temperenzbewegung seit dem Ende der zwanziger Jahre besteht.

*) Eine Gallone = 4,54 Liter.

Es betrug dort der Konsum pro Kopf:

| | Branntwein Liter | Wein Liter | Bier Liter | | Branntwein Liter | Wein Liter | Bier Liter |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1857 | 4.54 | 1.04 | 101.9 | 1873 | 5.36 | 2.54 | 148.7 |
| 1860 | 4.72 | 1.04 | 112.0 | 1874 | 5.59 | 2.41 | 151.7 |
| 1863 | 3.77 | 1.59 | 109.0 | 1875 | 5.77 | 2.41 | 152.1 |
| 1867 | 4.59 | 2.04 | 132.7 | 1876 | 5.72 | 2.54 | 157.1 |
| 1869 | 4.32 | 2.18 | 127.1 | 1877 | 5.50 | 2.41 | 153.9 |
| 1870 | 4.40 | 2.18 | 128.6 | 1878 | 5.50 | 2.18 | 153.1 |
| 1871 | 4.59 | 2.32 | 134.3 | 1879 | 5.13 | 1.95 | 140.4 |
| 1872 | 4.82 | 2.41 | 142.6 | 1880 | 4.72 | 2.09 | 143.9 |

Wir sehen, es ist im Allgemeinen eine Zunahme des Wein- und Bierkonsums zu bemerken, indeß der Schnapsgenuß mehr stationär bleibt.

Neuere Detailzahlen haben wir für England nicht bei der Hand. Die Staatseinnahmen an Zöllen und Steuern von geistigen Getränken überhaupt betrugen:

| | | |
|---|---|---|
| 1876 . . . . | 33 712 964 | Pfund Sterling |
| 1885 . . . . | 30 770 161 | " " |
| 1887 . . . . | 29 354 193 | " " |
| 1888 . . . . | 29 744 188 | " " |
| 1889 . . . . | 29 956 150 | " " *) |

Seit 1887 nimmt der Konsum geistiger Getränke wieder zu, nachdem er vom Aufhören des „wirthschaftlichen Aufschwungs" der siebziger Jahre an ein Jahrzehnt lang etwas zurückgegangen war.

Neben Amerika und England blüht die Temperenzbewegung nur noch in Schweden (seit den dreißiger Jahren). Sie ist dort wesentlich eine Bewegung gegen den Branntwein, der das wichtigste Volksgetränk bildet. Die Verhältnisse vor 1855 kann man zu Vergleichen nicht gut heranziehen, weil die „ziffermäßige Bemessung des jährlichen Konsums . . . . für die Zeit vor 1855 gänzlich unmöglich" ist (Zur Alkoholfrage, S. 6) und weil 1854 eine einschneidende Gesetzgebung die Zahl der Branntweinbrennereien kolossal einschränkte (1853 zählte man 33 342 Brennereien, 1855 3391). Von da an betrug der jährliche Konsum pro Kopf:

| | 1855 | 1856—60 | 1861—65 | 1866—70 | 1871—75 | 1876—80 | 1881—85 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Liter | 7.38 | 8.90 | 11.35 | 9.50 | 12.91 | 10.52 | 8.22 |

Die Ziffern des Bierkonsums haben wir leider in den uns zugänglichen Schriften nirgends verzeichnet gefunden.

Vergleichen wir damit das noch mit keiner Enthaltsamkeitsbewegung beglückte Deutschland. Es entfielen im Zollgebiet des Deutschen Reiches auf den Kopf:

| | 1875 | 1879/80 | 1882/83 | 1884/85 | 1885/86 | 1886/87 |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Liter Bier | 93.2 | 82.8 | 84.8 | 90.0 | 88.0 | 94.6 |

Herr Dr. Simon hat uns in seinem Artikel auf die Thatsache verwiesen, daß der Trinkkonsum an Branntwein im deutschen Branntweinsteuergebiet von 1839—86 von 1 571 000 auf 3 000 000 Hektoliter absoluten Alkohols gestiegen sei. Nun, selbst wenn wir diese Ziffern auch als exakt gelten lassen wollen, obwohl sie, wie Bär mittheilt, nur auf Berechnung, nicht auf Erhebung beruhen, sind sie nicht so schlimm, wenn man, was bei der Verwendung

*) Bär, die Trunksucht, S. 7.

solcher Zahlen selbstverständlich, nicht blos ihre absolute, sondern auch ihre relative Bedeutung angiebt. Man findet dann, daß 1839 fast 7, 1886 etwas über 8¾ Liter Branntwein auf den Kopf der Bevölkerung kamen.

Genauer dürften folgende, auf amtliche Zahlen gestützte Daten sein. Danach betrug der Branntweinkonsum im Reichssteuergebiet pro Kopf:

| | 1870 | 1871 | 1872 | 1873 | 1874 | 1875 | 1876 | 1877/78 | 1878/79 | 1879/80 | 1880/81 | 1884/85 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Liter | 7.6 | 7.8 | 9.6 | 8.8 | 9.6 | 10.8 | 10.0 | 8.6 | 9.0 | 8.4 | 8.6 | 8.2 |

Wir sehen, es steht in Deutschland mit dem Alkoholkonsum in keiner Weise schlechter, als in den Ländern, in denen eine starke Temperenzbewegung herrscht. Eine entschiedene Zunahme ist nicht zu bemerken, sondern ein stetes Schwanken, das jedenfalls hauptsächlich durch die ökonomischen Wandlungen bestimmt wird. Wenn die Geschäfte gut gehen, wird mehr getrunken, das ist ganz natürlich. Der Alkoholismus braucht deswegen in guten Zeiten nicht zuzunehmen, denn er hängt, wie wir schon gesehen, vielmehr davon ab, was man trinkt, wie man trinkt und in welcher Verfassung man trinkt, als wie viel man trinkt.

In Ländern, in denen eine Temperenzbewegung herrscht, werden die Schwankungen im Alkoholkonsum wohl auch mit bestimmt durch die Schwankungen in der Stärke dieser Bewegung. Denn diese ist keineswegs eine stetig und gleichmäßig an Stärke zunehmende. Sie hat etwas konvulsivisches; wenn der moralische und physische Katzenjammer besonders stark wird, dann wächst sie plötzlich an, erfüllt das ganze Land mit ihrem Geschrei, macht überall Proselyten — nach einigen Jahren werden diese des faden Treibens wieder satt und schleichen nach und nach wieder zum Alkohol zurück. Die Bewegung reduzirt sich dann wieder mehr auf Pfaffen, Fachleute, deren Beruf die Behandlung von Alkoholikern mit sich bringt, hysterische Weiber der verschiedensten Lebensalter, und Kinder, um nach einiger Zeit wieder neues Leben zu gewinnen. Wenn also z. B. seit einigen Jahren die Temperenzagitation in England wieder an Boden gewinnen sollte, so ist damit gar nicht gesagt, daß sie nicht nach weiteren paar Jahren wieder einschlafen wird.

Die Einwirkung der Temperenzbewegung auf die Größe des Alkoholkonsums des Landes ist, wie wir gesehen haben, eine minimale, unmeßbare. Damit prunken denn auch die Temperenzler nicht, wohl aber mit der großen Zahl ihrer Anhänger.

Herr Dr. Simon konstatirt in seinem bereits erwähnten Artikel die „Thatsache, daß in Nordamerika, England und Norwegen und andern Ländern es nicht weniger als *zwanzig Millionen* giebt, welche *keinen Tropfen Alkohol* trinken“ (a. a. O. S. 489).

Herr Dr. Simon theilt uns leider nicht mit, aus welcher Quelle er diese „Thatsache“ geschöpft hat. Bär giebt in seiner vor einem Jahr erschienenen Broschüre über die Trunksucht (S. 54) die Zahl der Mitglieder der Enthaltsamkeitsvereine in Großbritannien auf *vier Millionen* Mitglieder an. Die Zahl der Mitglieder der Enthaltsamkeitsvereine im übrigen Europa darf man nach seinen Angaben auf etwa 500 000 annehmen. Wie stark die Temperenzvereine in Nordamerika sind, sagt uns Bär nicht, er theilt mir mit, sie seien nicht so zahlreich, wie in England. In seinem 1878 erschienenen Buch über den Alkoholismus sagt Bär (S. 386): „Die Enthaltsamkeitsfreunde zählen in den Vereinigten Staaten auch heute noch nach *Hunderttausenden*.“

Wo da die zwanzig Millionen herkommen sollen, wissen wir nicht.

Die größte Ausdehnung hat die Temperenzbewegung in England erreicht. Vier Millionen — das ist eine hübsche Armee in einer Bevölkerung von 38 Millionen.

Wir wollen annehmen, diese Zahl sei nicht übertrieben, obwohl die Abstinenzler es lieben — vielleicht in Ermangelung etwas Besseren — sich in großen Zahlen zu berauschen, wie wir gesehen, und obwohl die Zahl der englischen Temperenzler verschieden angegeben wird. Professor Bunge sagt: „In England beträgt die Zahl derer, die das Gelübde der völligen Enthaltung abgelegt haben, bereits fünf Millionen." Bär giebt, wie wir gesehen haben, ihre Zahl auf vier Millionen an. Diese Differenz weist gerade nicht auf besondere Genauigkeit der statistischen Angaben hin. Vorsichtiger drückt sich schon die mehreremale erwähnte schweizerische Publikation „zur Alkoholfrage" aus: „Die Mitgliedschaft aller Abstinenzgesellschaften wird auf vier Millionen geschätzt" (S. 456).*) Nach Baines zählten die Temperenzler in England 1861 drei Millionen, worunter drei Viertel nicht zu den eingeschriebenen Mitgliedern der Gesellschaften gehörten, also auch nicht kontrollirbar waren.

Jedenfalls ist es für eine Bewegung, die vier Millionen Mitglieder umfaßt, höchst schäbig, wenn sie zu ihren Petitionen an das Parlament nicht mehr als 70 000—160 000 Unterschriften aufzubringen vermag.

Indeß lassen wir das. Aber man dürfte doch erwarten, wenn die Abstinenzler mit Stolz auf die vier Millionen englischer Genossen hinweisen, daß diese vornehmlich Leute seien, die ohne die Temperenzagitation Alkohol konsumiren würden. Thatsächlich besteht aber die Mehrheit der Temperenzler Englands aus Personen, die von vornherein durch die Verhältnisse weniger zum Alkoholkonsum hingedrängt werden, nämlich Frauen**) und — Kindern. Ja, die Schulkinder bilden eines der Hauptobjekte der Temperenzagitation. Man scheut nicht die lächerliche Komödie, Kindern das Gelöbniß abzunehmen, ihr ganzes Leben lang der geistigen

---

*) Daß diese Schätzung eher zu hoch als zu niedrig ist, deutet eine Bemerkung des eben erwähnten Werkes über verschiedene Temperenzgesellschaften an: „Der Jahresbericht der British Women Temperance Association enthält für die 95 Sektionen 93 Sektionsberichte; im Allgemeinen weht darin ein gewisser Mumienduft; es macht einem den Eindruck, als wären die meisten Sektionen auf den Aussterbeetat gesetzt und bemühten sich, dieses Verhältniß möglichst zu bemänteln. Aus zweien derselben erfährt man, in wie weit die durch die Blaubandbewegung neugewonnenen Rekruten ihre Gelübde zu halten pflegten. An einem Orte sollen 1050 das Gelübde gethan, innerhalb des Monats 120 dasselbe gebrochen haben; allerdings hätten von diesen letzteren 48 sich wieder zum Anschluß bewegen lassen.

„An einem andern Ort hielten 74 Prozent ihr Gelübde, 4 Prozent fielen ab, die übrigen 22 Prozent hatten in Betreff ihrer Namen und Wohnungen falsche Angaben gemacht (!) und konnten vom Besuchskomitee nicht aufgefunden werden. Die British Temperance League scheint finanziell auch nicht gerade in glänzenden Umständen zu sein, wenigstens führt sie Klage, daß ihr Vorrath an gedruckten Schriften beinahe erschöpft sei, ohne daß sie die Mittel besitze, diesem Mangel nachzuhelfen." (S. 465.)

**) Mißgünstigen Alkoholisten zufolge soll auch die Anwesenheit vieler Männer in den Temperenzvereinen nur den Frauen geschuldet sein: „Böswillige behaupten, und wohl nicht ganz ohne Grund, daß die jungen Männer, die sich den Mäßigkeitsvereinen anschlossen, in der Mehrheit nach einer Periode des Alkoholgenusses ein Bedürfniß nach Abwechslung empfanden, wie sie am besten eine Periode des vertraulichen Umgangs mit den reizenden jungen Damen des Vereins gewähren konnte, daß sie aber, sobald dieses gestillt und wiederum ein neues Bedürfniß nach Abwechslung eintrat, auch diesem wieder bereitwillig folgten." J. H. Becker, die hundertjährige Republik. Augsburg, 1876. S. 293.

Getränke sich zu enthalten, und bildet sich allen Ernstes ein, sie dadurch „gerettet“ zu haben.*)

Wie viele unter den „vier Millionen“ ehemalige Alkoholtrinker sind, erfahren wir nicht; noch weniger natürlich, wie viele davon fortfahren, Alkohol zu trinken. Herr Dr. Simon verräth ein beneidenswerthes Zutrauen zur Menschheit, wenn er mit großer Bestimmtheit behauptet, daß von den zwanzig Millionen Teatotalers, die er, wir wissen nicht, wo, entdeckt hat, keiner einen Tropfen Alkohol anrühre.**) Im besten Fall kann man doch nur von ihnen behaupten, daß sie gelobt haben, keinen mehr trinken zu wollen. Der Weg zur Hölle ist aber bekanntlich mit guten Vorsätzen gepflastert. Wir sind „zynisch“ genug, für keinen einzigen Teatotaler die Garantie zu übernehmen, daß er seinem Gelübde bis zu seinem Lebensende treu bleibt.

Indeß, wenn die Abstinenzler auch wahrscheinlich bei Weitem nicht so zahlreich sind, wie sie von sich selbst behaupten, so muß man doch gestehen, daß sie eine gewisse Macht in England bilden. Aber die Verhältnisse sind ihnen dort — in ähnlicher Weise auch in den Vereinigten Staaten und Schweden — in besonderer Weise günstig.

Zunächst ist da des puritanischen Zuges zu gedenken, der namentlich das Kleinbürgerthum in England, noch mehr in Schottland, seit dem 16. Jahrhundert befallen hat. Dieser puritanische Zug machte sich im 16. Jahrhundert auch in Deutschland unter Handwerkern, Bauern und Proletariern bemerkbar. Ausgebeutet und mißhandelt, sahen sie die irdischen Genüsse immer mehr nur in der Gestalt der schamlosen, üppigen Schwelgereien ihrer Ausbeuter, der Adeligen, Kaufleute, Höflinge. Mit ihrer Opposition gegen die Ausbeuter stieg auch ihre Opposition gegen deren Uebermuth und Lebensfreudigkeit. Angesichts des allgemeinen Elends der Ausgebeuteten erschien diesen jede Freude, jede Lustbarkeit

*) Ueber die Anzahl der Kinder unter den „Teatotalers“, wie die Abstinenzler in England heißen, haben wir bestimmte Angaben bei den sonst so zahlenfreudigen Alkoholgegnern nicht gefunden. Bezeichnend ist, daß die Jugendzeitschrift der Temperenzler, die „Band of Hope Review“ nach deren Angabe eine Auflage von mehr als 250 000 Exemplaren hat. In der Armee zählten die Abstinenzler 1871 in 126 Regimentern 6679 Anhänger, darunter 1528 Kinder — fast ein Viertel! Wie groß mag da der Prozentsatz außerhalb der Armee sein? — In Hannover entfaltete in den vierziger Jahren ein Kaplan, J. M. Seling, nach englischem Muster eine Enthaltsamkeitsagitation. 82 000 Menschen soll er gewonnen haben — darunter waren 27 000 Frauen und 30 000 Kinder, dagegen nur 25 000 Männer.

**) Wir sehen hier ganz davon ab, daß Mancher den Teufel durch Beelzebub vertreibt, dem Alkohol entsagt, um sich durch Schlimmeres zu berauschen. Der Alkohol ist relativ einer der harmlosesten der dem Menschen zur Verfügung stehenden berauschenden Stoffe. Seine Verdrängung hat vielfach nur die Folge, daß andere gefährlichere Stoffe an seine Stelle treten, Cocain, Opium, Hanfpräparate, Aether u. s. w. In den Vereinigten Staaten nimmt die Zahl der Opiumkonsumenten erschreckend zu. Vier Fünftel des eingeführten Opiums sollen zu nichtmedizinischen Zwecken verbraucht werden („Zur Alkoholfrage,“ S. 540). Es wurde Opium in die Vereinigten Staaten importirt:

| | 1870 | 1872 | 1874 | 1876 | 1878 | 1880 | 1881 | 1882 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Pfund . | 12 603 | 49 375 | 55 343 | 53 189 | 54 804 | 77 196 | 76 446 | 106 221 |

Eben, als Vorliegendes in Satz geht, macht eine Notiz die Runde durch die Presse, in der über die rapide Zunahme des Aethertrinkens in Irland geklagt und dieselbe direkt als Folge der Temperenzagitation bezeichnet wird. Die Opiumesser und Aethertrinker gehören wohl auch zu jenen „zwanzig Millionen,“ die keinen Tropfen Alkohol berühren und deren beschämendes Beispiel den verkommenen Deutschen zur Nachahmung vorgeführt wird.

sündhaft, als ein Versuch, die Sünden der Großen nachzuahmen. So entstand der englische Sonntag. Diese Geistesstimmung des Kleinbürgers entsprach ganz der der aufkeimenden industriellen Bourgeoisie, deren Profit noch klein, deren Akkumulationsdrang groß war, in deren Augen die Entsagung als die höchste Bürgertugend galt.

In dieser düstern puritanischen Auffassung, die in Frankreich und Deutschland durch andere Einflüsse zum größten Theil paralysirt wurde, die aber dafür die Yankees besonders ausbildeten, fand ein Kampf gegen den Alkoholgenuß einen wohl vorbereiteten Boden. Aber aus historischen Verhältnissen hervorgegangen, die heute verschwunden sind, hat der puritanische Geist fast kaum noch eine materielle Stütze mehr; er existirt nur noch in der Tradition, bei den Hütern traditioneller Vorstellungen, bei den Muckern und ihren Pfaffen. Und so ist denn auch die Abstinenzbewegung vorwiegend eine Muckerbewegung geworden. Der der Abstinenz sehr günstig gestimmte Bär spricht von den „Temperenzvereinen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die meist aus Vollblutamerikanern gleichzeitig mit puritanischem Charakter" bestehen, und bei denen „das spezifische Sektenthum und das puritanische Kirchenleben" so stark sind, „daß Temperenzthum mit Intoleranz und Fanatismus in den Vereinigten Staaten sich zu decken scheinen." „Dieselbe dogmatisch-kirchliche Färbung der Mäßigkeitsbewegung" hat Bär auch in England gefunden.

Der Pietismus ist in der Regel mit einer gewissen Arroganz verbunden. Der Fromme fühlt sich besser, als seine sündigen Mitmenschen. Diesen pharisäerhaften Zug hat er auch dem Teatotalismus mitgetheilt. „Er ist intolerant," schreibt ein englisches Blatt, „und erhebt sich zu sehr über die andern Massen schon allein dadurch, daß er diesen ein Vorbild sein will. Dieses Bewußtsein giebt den Anhängern einen gewissen Impuls, aber auch den Zug eines anmaßenden Dogmatismus, und dieses wieder erweckt Mißtrauen und Antipathie bei denen, die mit der Trunksucht auch nicht sympathisiren, sich aber dem Dogmatismus doch nicht unterwerfen wollen."

Endlich hat der pietistische Charakter der Abstinenzbewegung in England und Amerika ihr noch zwei weitere Züge aufgeprägt: den Fanatismus und die Heuchelei.

Wurde die Temperenzbewegung durch den puritanischen und pietistischen Charakter eines großen Theils der Bevölkerung begünstigt, so kam es auf der andern Seite dahin, daß die Enthaltung von geistigen Getränken für das Zeichen besonderen Puritanismus oder besonderer Sittenstrenge angesehen wurde. Wurden die Frommen leicht Temperenzler, so nahm auch Jeder, der den Schein der Frömmigkeit erwecken wollte, den Schein der Temperenz an. Jeder, der sich seinen Antheil aus dem großen Geldbeutel sichern will, über den die verschiedenen religiösen Sekten Englands und Amerikas verfügen, thut gut, vor der Welt Wasser zu predigen. Ob er heimlich Wein oder Schlimmeres trinkt, hat nichts zur Sache. So ist die geheuchelte Temperenz besonders stark verbreitet in der Geistlichkeit und bei denjenigen, die auf die Almosen frommer Seelen spekuliren. Wer diese Sorte von „Enthaltsamkeit" kennen lernen will, und nicht Gelegenheit hat, sie in England selbst zu studiren, dem empfehlen wir den Bruder Stiggins der „United Grand Junction Ebenezer Temperance Association" in den Dickens'schen „Pickwickiern" zur Beachtung.*)

*) Im 33. Kapitel dieses Werkes beschreibt Dickens eine Sitzung der oben genannten Temperenzgesellschaft. Mit köstlichem Humor persiflirt er da die Methoden und Argumen-

Die Heuchelei selbst erzeugt aus sich heraus schon einen gewissen Fanatismus. Wer für eine Sache eintritt, an die er nicht glaubt, wird stets geneigt sein, sein Interesse für sie in übertriebener Weise kund zu thun.

Aber der Temperenzfanatismus hat in England noch andere Quellen. Bernstein hat jüngst in der „Neuen Zeit" in seinem Artikel über „Carlyle und die sozialpolitische Entwicklung Englands" darauf hingewiesen, daß dort die empirische Denkweise vorherrscht, die „alle Verallgemeinerung vorsichtig meidet." Ich glaube auch, daß er ganz richtig die Ursache dieser Erscheinung darin sucht, daß das englische Bürgerthum früher als ein anderes sich vom Mittelalter zu emanzipiren hatte. Die ökonomische Entwicklung drängte ihm die Lösung einer Reihe von Fragen auf, ehe noch die Theorie sich ihrer bemächtigt hatte. Es mußte sie lösen, ohne Einsicht in die großen gesellschaftlichen Zusammenhänge, tappend, experimentirend, stückweise, systemlos, von Fall zu Fall. Dies ist der Charakter der ganzen sozialen und politischen Entwicklung Englands seit dem Mittelalter, und der Volkscharakter ist dementsprechend beeinflußt worden.

Der Engländer liebt es nicht nur „praktisch" zu sein, das heißt, sich blos um das Zunächstliegende zu kümmern; er liebt es auch, beim Zunächstliegenden immer nur *eine* Seite ins Auge zu fassen und auf diese seine Aufmerksamkeit zu konzentriren. Auch die englische Sozialdemokratie hat dem Rechnung tragen müssen. Sie hat erst dann auf die Massen Einfluß gewonnen, als eine ihrer besonderen praktischen Forderungen, der Achtstundentag, zu einer populären Forderung wurde, und seitdem ist die Agitation für den achtstündigen Normalarbeitstag immer mehr gleichbedeutend geworden mit sozialistischer Propaganda.

Eine solche Reduzirung der Angriffspunkte hat natürlich manche Vortheile. Sie erlaubt, alle Kräfte auf einen oder zwei Punkte zu konzentriren und dadurch

---

tationen der Temperenzler. Unter anderem läßt er einen Bericht über neuaufgenommene Konvertiten verlesen. Derselbe dürfte für jeden, Temperenzler ausgenommen, sehr amusant zu lesen sein. Es heißt da, daß aufgenommen wurden:

„H. Walter, Schneider, mit Frau und zwei Kindern. Gesteht, daß er, als es ihm besser ging, die Gewohnheit hatte, Ale und Bier zu trinken; er sagt, er sei nicht sicher, ob er nicht durch zwanzig Jahre jede Woche zweimal „Hundsnase" kostete, ein Getränk, das den Nachforschungen des Vereinsausschusses zu Folge aus warmem Porterbier, Staubzucker, Wachholderschnaps und Muskatnuß hergestellt wird (Stöhnen und der Ruf einer älteren Dame: „So ist es"). Er ist jetzt arbeitslos und ohne Geld; er glaubt, das Porterbier müsse Schuld daran sein (Cheers), oder der Verlust seiner rechten Hand; er ist nicht sicher, wem er die Schuld beimessen soll, aber er hält es für sehr wahrscheinlich, daß, wenn er immer blos Wasser getrunken hätte, sein Mitarbeiter ihn nie mit einer rostigen Nadel gestochen hätte, wodurch sein Unglück herbeigeführt wurde (laute Cheers). Er hat nichts zu trinken als Wasser und empfindet nie Durst (großer Beifall).

„Betsy Martin, eine Witwe, mit einem Kind und einem Auge. Arbeitet als Wasch- und Scheuerfrau; besaß nie mehr als ein Auge, weiß sich aber zu erinnern, daß ihre Mutter Flaschenbier trank; sie würde sich nicht wundern, wenn das an ihrer Einäugigkeit Schuld wäre (riesige Cheers). Sie hält es nicht für unmöglich, daß, wenn sie immer der geistigen Getränke sich enthalten hätte, sie jetzt zwei Augen besäße (kolossaler Beifall). Sie pflegte früher täglich einen Schilling sechs Pence im Tag zu bekommen, sowie eine Maß Porterbier und ein Glas Schnaps. Aber seitdem sie Mitglied der Enthaltsamkeitsgesellschaft ist, fordert sie stets drei Schilling und sechs Pence (die Ankündigung dieser hochinteressanten Thatsache wurde mit betäubendem Jubel begrüßt)."

Und so geht es fort. Zum Schluß tritt „Bruder" Stiggins sternhagelvoll auf und erklärt die ganze Versammlung — für besoffen. Sie endet in gewaltigem Aufruhr.

Dickens kannte seine Pappenheimer.

dem Angriff größere Wucht zu verleihen. Sie führt aber auch mannigfache Gefahren mit sich, namentlich dann, wenn die Einseitigkeit nicht auf absichtlicher, planmäßiger Selbstbeschränkung beruht, wenn sie nicht gepaart ist mit einem Ueberblick über das allgemeine Kampfesgebiet, sondern wenn sie Hand in Hand geht oder verursacht wird durch mangelnde Einsicht, durch die Unfähigkeit, mehr als das Zunächstliegende zu sehen. Dann erscheint nur zu leicht das Uebel, das man augenblicklich bekämpft, als das einzige Grundübel; und das Mittel, das man ausschließlich anwendet zur Bekämpfung des Uebels, wird zum Selbstzweck. An Stelle eines allgemeinen Klassenkampfes, eines Parteikampfes tritt verbohrte Sektirerei.

England ist denn auch nicht blos das Land der praktischen Politik und der systemlosen Gesetzesmacherei, sondern auch das Land der Sekten. Nicht blos der religiösen Sekten.*) Es wimmelt da auch von antireligiösen Sekten und sozialpolitischen Sekten aller Art. Auch die Temperenzbewegung ist zur Sektirerei geworden, und neben dem Puritanismus ist es der sektirerische Geist der Engländer, der ihr den größten Vorschub geleistet. Der Sektirer wird aber nur zu leicht zum Fanatiker. Er ist einseitig, die Wirklichkeit aber ist vielseitig; soll er nicht irre werden in seiner Ueberzeugung, dann muß er sich der Wirklichkeit hartnäckig verschließen, gewissermaßen Scheuleder vor seinen Augen anbringen, damit er ja nicht rechts und nicht links, sondern nur gerade aus sehen kann. Aber er kann es doch nicht vermeiden, daß alle Augenblicke ein Strahl der Wirklichkeit an seinem Auge vorbeiblitzt; natürlich bringt ein solcher ihn, sobald er erst einmal seine Scheuleder angelegt hat, nicht mehr zur Vernunft, sondern macht ihn nur noch toller, noch abwehrender gegen jede andere Meinung, jede Thatsache, die nicht in seinen Kram paßt.

Der Parteimann haßt seinen Gegner, zu dem er in einem *wirklichen* Interessengegensatz steht. Dieser Haß braucht ihn nicht blind zu machen gegen die Wahrheit, gegen die Wirklichkeit. Im Gegentheil, je besser er diese erkennt, desto besser kann er seine Sache führen. Man kann ein entschiedener Parteimann sein und doch ein unparteiischer Denker. Der Sektirer haßt jeden, der nicht auf sein Steckenpferd schwört, ob er in einem Interessengegensatz zu ihm steht, oder nicht; er haßt die Wirklichkeit, die ihm höchstens bedingt Recht geben kann, nie aber unbedingt, wie er es verlangt. Der Sektirer kann daher die volle Wahrheit nicht vertragen, er muß sich selbst belügen, muß übertreiben,

---

*) Natürlich spielt die religiöse Sektirerei in England eine größere Rolle als anderswo — das stammverwandte Amerika ausgenommen — weil auch die Religion dort eine größere Rolle spielt. Letztere Erscheinung erklärt sich, so paradox es scheinen mag, auch aus dem ökonomisch vorgeschrittenen Zustand Englands. Die „Spitzen der Gesellschaft," Hofadel, Finanzaristokratie u. dergl., haben am frühesten in England ihre Periode des Unglaubens durchlaufen und sind am frühesten in die Kirchengläubigkeit zurückgesunken. Das Bürgerthum aber ist in England frühzeitig eine Macht geworden, und der königliche Absolutismus ist dort schon zu einer Zeit gebrochen worden, als er im übrigen Europa erst seinen Gipfel erstieg; zu einer Zeit, als die religiösen Formen in den politischen Kämpfen noch eine große Rolle spielten. Die Religion ist daher dort nicht, wie auf dem Kontinent, zu einem ausschließlich dem Königthum botmäßigen Herrschaftsmittel geworden. Neben der Staatskirche hat sich ein starkes oppositionelles Dissenterthum erhalten, der Kampf gegen die herrschenden Klassen führte also keineswegs nothwendigerweise, wie auf dem Kontinent, zu einem Kampf gegen die Religion; es hat noch keine oppositionelle Bewegung in England gegeben, der sich nicht Geistliche — die Geistliche blieben — rückhaltslos angeschlossen hätten.

ja, er wird oft sogar zur Fälschung getrieben;*) er muß, wenn er nicht einen Interessengegensatz zwischen sich und seinem Gegner herausfinden kann, dessen abweichende Meinung auf Ignoranz oder Böswilligkeit zurückführen. Er haßt nicht blos seinen Gegner, wie der Parteimann, er verachtet ihn. So wird der Sektirer nur zu leicht zum Fanatiker.

Auch die englische und amerikanische Temperenzbewegung ermangelt dieses Charakterzugs nicht. Wir erinnern namentlich an den amerikanischen Temperenzfeldzug der Frauen im Jahre 1874.**)

---

*) Wie bei manchen Antivivisezirern, Antiimpflern ꝛc. finden wir auch bei manchen Antialkoholikern eine große Ungenirtheit in Bezug auf Thatsachen. Ein Fall für viele. Ein Freund der „Neuen Zeit" schreibt uns:

In Nr. 15 der „Neuen Zeit", S. 486, führt Herr Dr. Ferd. Simon als Beweis dafür, daß auch diejenigen, die in kalter rauher Luft leben, den Alkohol entbehren können, folgendes u. A. an: „Die österreichische Nordpolexpedition führte ebenfalls keinen Alkohol mit sich und die dabei gewonnenen Resultate bezüglich der Gesundheit der Mitglieder sind vortreffliche gewesen."

Da diese Ausführung zu denen zu gehören scheint, die von einer Schrift über die Alkoholfrage in die andere unkontrolirt herübergenommen werden, so scheint es an der Zeit, nachzusehen, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhalten hat. Ich entnehme dazu aus dem von dem Führer der Expedition, Julius Payer, verfaßten Werke „Die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition in den Jahren 1872—74" folgende Stellen:

1) S. LXXVI, LXXVII. In der Einleitung bei der Frage der Polarausrüstungen heißt es: „Mäßiger Genuß geistiger Getränke ist sehr empfehlenswerth, ihr Einfluß auf Gesundheit und Geselligkeit ist von großer Bedeutung . . . Rum oder Cognak, besonders derjenige für Schlittenreisen, soll zur Ersparung des Gewichtes den größtmöglichsten Alkoholgehalt besitzen; seine Verdünnung vor dem Genuß unterliegt keiner Schwierigkeit. (Die ausgelassenen Stellen beziehen sich auf die Schwierigkeit der Aufbewahrung von Wein, auf den Ersatz desselben durch „chemischen Wein" und an Bord selbstgebrautes Bier.)

2) S. 75. „Dagegen erhielt ein Jeder eine Flasche Rum für die Dauer von 18 Tagen."

3) S. 224. „Eine tägliche Ration Rum ist für eine längere Schlittenreise, besonders bei sehr tiefer Temperatur, fast unerläßlich; schon Franklin (1819) und John Roß (1829) erklärten sich dafür, wenn sie gleich der Ansicht waren, daß sein Genuß in der Zeit müßigen Lebens den Skorbut auf dem Schiffe befördere." O. L.

Wir trauten nicht unsern Augen, als uns vorstehender Brief zu Gesicht kam. Aber wir überzeugten uns, daß die erwähnten Stellen wirklich so lauten, wie angegeben. Die „Thatsache," auf die sich Herr Dr. Simon stützt, ist also der Fälschung eines unskrupulösen Temperenzlergehirns entsprungen. Leider führt Herr Dr. Simon nicht die Quelle an, die ihn betrogen hat. Es ist daher unmöglich, den Ursprung der Fälschung zu eruiren. Sie reiht sich den von uns schon gekennzeichneten statistischen Leistungen der Herren v. Stern und Konforten würdig an.

**) „Das Verfahren der Frauen bei diesem Kampfe gegen den Whisky bestand darin, daß sie zunächst große Temperenzmeetings im Freien und in den Kirchen abhielten, wo Gebete verrichtet und Reden gehalten wurden, und von wo sie, jung und alt, unter Singen und Beten, vor die Schankwirthschaften in Masse zogen. Eine Deputation der Frauen tritt ein und ermahnt den Wirth, sein Geschäft einzustellen, die Andern beharren indessen selbst bei bitterkalter Witterung knieend und betend auf den steinernen Stufen draußen, wo sie Jeden, der Miene macht, einzutreten, von seinem Vorhaben abmahnen. Sie lagen von Morgens früh bis spät in die Nacht vor den Wirthschaften, sie errichteten sogar ein geräumiges Zelt gegenüber der Thür der Schankwirthschaft, hielten daselbst Reden, Gebete, Gesänge ab, und wurde das Zelt von dieser Stelle durch Richterspruch entfernt, so stellten sie es einem anderen Lokal gegenüber auf. Je größer der Widerstand der Wirthe, desto größer war der Eifer und die Ausdauer der Frauen, die in den meisten Fällen im Staate Ohio den Sieg davon trugen" (Bär, Alkoholismus, S. 586).

Daß alle die eben erörteten Vorbedingungen, die der Temperenzbewegung in England und Amerika so gewaltigen Vorschub geleistet haben, in Deutschland fehlen, brauchen wir wohl nicht ausführlicher zu erörtern. Eine Temperenzbewegung kann schon aus diesem Grunde bei uns längst nicht die Ausdehnung der englischen und amerikanischen erlangen.

Freilich, ganz frei sind wir auch in Deutschland nicht von Puritanismus und Sektirerei. Aber gerade dies ist ein Grund für uns, jedem Versuch einer Temperenzbewegung entgegenzutreten. Denn wie eine solche Bewegung in Puritanismus und Sektengeist ihre beste Stütze findet, so muß sie anderseits überall, wo sie gedeiht, deren Keime zur Entfaltung bringen; sie muß namentlich einen sektirerischen Fanatismus erzeugen, der, wenn er größere Massen ergreift — und darauf ist doch die Temperenzbewegung berechnet — den Klassenkampf auf das empfindlichste stören muß.

Zu einer solchen Bewegung sind in Deutschland bisher kaum die Ansätze vorhanden, der sektirerische Fanatismus tritt aber bereits zu Tage. Als ein sprechendes Zeugniß davon erscheint uns das bekannte Drama von Gerhart Hauptmann: Vor Sonnenaufgang.

Man hat dieses Drama ein sozialistisches genannt. Wir haben nichts von einer sozialistischen Tendenz darin entdecken können, es sei denn, daß sie darin liegen solle, daß der Held oder wenn man lieber will, der Repräsentant des Dichters, A. Loth, einige geheimnißvolle Andeutungen von sozialistischen Kolonien fallen läßt, die doch nicht ganz „ohne" seien. Man kann es ein anklagendes Drama nennen: es klagt die moderne Gesellschaft an, indem es ihre Fäulniß bloslegt, so naturgetreu bloslegt, daß einem der Verwesungsgeruch beim Lesen förmlich in die Nase steigt. Aber es zeigt eben nur die Fäulniß, nur den Moderduft, man bekommt nur die absterbende Gesellschaft zu sehen, nicht aber die Keime der kommenden. Herr Loth spricht zwar von dieser Gesellschaft, aber man sieht keines ihrer Elemente: Alles ist verkommen, die Bauern, die Landarbeiter, die Bergleute. Mag sein, daß dies in der Gegend, in der das Drama spielt, zutrifft, aber die Tendenz des Dramatikers zeigt sich schon in der Wahl seines Stoffes und seiner Charaktere. Daß unser jüngstes Deutschland nur die Verkommenheit sieht, daß es das Proletariat mit Vorliebe nur in der Branntweinkneipe und im Bordell aufsucht, daß es vom kämpfenden Proletariat keine Notiz nimmt, daß es nicht weiß, daß der Idealismus des kämpfenden Proletariers ebenso Wirklichkeit ist, wie die sorgfältig registrirten Läuse des Bettlers oder das Rülpsen des Trunkenbolds, ja, daß jener Idealismus vielleicht doch wichtiger und bedeutsamer ist, als diese etwas unappetitlichen Dinge, beweist, daß es vom modernen Sozialismus keine Ahnung hat und daß es im besten Falle im Entrüstungssozialismus und der Utopisterei der Anfänge unseres Jahrhunderts steckt — allerdings mit dem Unterschied, daß der Utopismus jener Zeit ein thatkräftiger war, der heutige sich auf Worte beschränkt. So ist denn auch der Sozialist im Stück des Herrn Gerhart Hauptmann ein bürgerlicher Ideolog, der sehr viel von den großen Dingen spricht, die er zu Gunsten der Ausgebeuteten einmal thun wird: was er wirklich thut, werden wir gleich sehen.

Loth ist ein Temperenzler; seine Enthaltsamkeit kommt im Stück viel energischer zur Geltung, als sein Sozialismus. Er, der Wassertrinker, geräth in eine Gegend, in der Alles versoffen und gräulich verkommen ist. In einer Familie, in der Gemeinheit, Ehebruch, Blutschande zu den alltäglichen Dingen gehören, wie uns handgreiflich vor Augen geführt wird, trifft er ein charaktervolles Mädchen, das sich in diesem Pfuhl rein erhalten hat. Beide finden sich und

Helene klammert sich an Loth an als ihren Retter, den einzigen, der sie vor dem Verderben bewahren kann. Alles geht gut; das Mädchen ist großjährig, hat Geld — worauf unser nüchterner Held großes Gewicht legt. Da erfährt Loth, ihr Vater sei ein Trunkenbold.

Das führt zur Katastrophe. Man sollte meinen, dieser Umstand sei ein Grund mehr für Loth, das Mädchen seiner jetzigen Umgebung zu entreißen. Aber nein. Er hat irgendwo — vielleicht bei Bunge, den er zitirt — gelesen, daß die Trunksucht sich vererbt. Freilich ist der Einfluß der Trunksucht auf die Nachkommenschaft keineswegs festgestellt; man kann noch nicht scharf sondern, wie weit die Trunksucht bei Kindern von Säufern auf Vererbung, wie weit auf dem Einfluß der Umgebung beruht; man weiß aber auch, daß Trunksüchtige mitunter gesunde Kinder haben: Helene selbst, deren Mutter ja nicht trank, ist ein lebendes Beispiel davon. Sie ist in der furchtbarsten Atmosphäre 25 Jahre alt geworden, ohne angesteckt zu werden; ein Beweis, daß sie geistig und körperlich gesund ist. Und Loth liebt sie, er weiß, daß er sie dem Verderben preisgiebt, wenn er sie von sich stößt: aber es könnte doch noch etwas von der Trunksucht des Vaters an ihr haften geblieben sein, und das genügt für Loth, Helenen, die voll Vertrauen und Hingebung ihr Leben in seine Hand gelegt, ohne Weiteres einen Fußtritt zu versetzen, der sie in den Abgrund stürzt.

Man muß ein Fanatiker der Temperenz sein, um in diesem Entschluß des Helden des Herrn Gerhart Hauptmann Heroismus zu finden. Wir haben den Eindruck empfangen, Loth sei ein erbärmlicher Feigling. Die Katastrophe ist nicht tragisch, sondern barbarisch: der vorsichtige Held beugt jeder Möglichkeit einer für ihn tragischen Wendung dadurch vor, daß er Reißaus nimmt und sein Mädchen sitzen läßt.

Loth, der seinen Enthaltsamkeitstraktätchen mehr glaubt, als der Wirklichkeit, die ihm Helene in voller Blüthe zeigt; der vermeint, einer übertriebenen Temperenzhypothese mehr Gehorsam schuldig zu sein, als den Geboten der Ehre und der Menschlichkeit, er ist der richtige Typus des Temperenzfanatikers, der der Mäßigkeit zu Liebe heute seine Geliebte verräth und im Stande ist, aus demselben Grunde morgen seine Partei zu verrathen.

Bisher existirt Loth wohl nur in der Phantasie: aber er würde sicher zur Wirklichkeit, wenn eine Temperenzbewegung in unseren Reihen Eingang fände. Herr Dr. Simon schließt seinen Artikel mit der Erklärung: „Für eine sozialistische Zukunftsgesellschaft, die ebenso im Weine degeneriren würde, wie etwa die heutige Bourgeoisie, empfinden wir speziell nicht das mindeste Interesse." Wir haben eine viel zu gute Meinung von Dr. Simon, um anzunehmen, daß dieser Passus in seinem buchstäblichen Sinne aufzufassen sei. Aber wenn wir eine sozialistische Temperenzbewegung bekommen, dann erstehen auch Fanatiker der Temperenz in unserer Mitte, die den Klassenkampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie nur mitmachen unter der Bedingung, daß er auch ein Kampf ist gegen jeden Alkoholgenuß, und die sich gegen das Proletariat wenden, wenn dieses an seinem Bier festhält.

Wo in England und Amerika die Temperenzbewegung stark geworden ist, da hat sie zu politischer Korruption geführt. Der Temperenzler wählt nicht den Kandidaten, der seine Klasseninteressen, der seine politische Ueberzeugung vertritt, sondern denjenigen, der keine geistigen Getränke trinkt und verspricht, den Wirthen das Leben sauer zu machen. Der Arbeiter, der der Temperenzbewegung verfallen ist, wählt lieber seinen größten Feind, wenn dieser blos Wasser trinkt, als einen Genossen, der es für keine Sünde hält, seine Lippen mit Bier zu benetzen.

Ein ähnliches Bild bietet jede Sektenbewegung, jede Bewegung, die sich an Stelle des Klassenkampfes blos die Bekämpfung eines einzelnen Mißstandes unserer Gesellschaft zur Aufgabe setzt. Der Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist unüberbrückbar. Dagegen giebt es vielleicht keinen einzigen besonderen Mißstand unserer Gesellschaft, der blos das Proletariat allein bedrückte, der nicht auch von manchem Bourgeois unangenehm empfunden würde und ihn zu seiner Bekämpfung geneigt machte, wenn sie eben blos diesem Mißstand, nicht dem ganzen gesellschaftlichen System gilt, das ihn erzeugt. Eine jede Bewegung, die blos einer Theilerscheinung unserer Gesellschaft gilt, ist daher geeignet, eine Brücke zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie zu bilden und den Klassenkampf abzuschwächen. Die schon berührte Neigung der Engländer zu solchen einseitigen, sektirerischen Theilbewegungen (Rettung der Prostituirten, Förderung der Schiedsgerichte zwischen den Nationen, Bekämpfung der Trunksucht 2c. 2c.) ist wohl auch eine der Ursachen, daß trotz der Höhe der ökonomischen Entwicklung Englands der Sozialismus dort schwerer Eingang findet, das Verhältniß zwischen Bourgeoisie und Proletariat ein besseres ist, als anderswo.

Aber solche Sonderbewegungen fördern nicht nur die Ueberbrückung der Kluft zwischen Bourgeoisie und Proletariat, sie sind sehr oft auch geeignet, einen Keil in das Proletariat selbst zu treiben; sie vereinigen nicht nur einander entgegenstehende Elemente, sondern trennen auch zusammengehörige.

Nehmen wir z. B. die Freidenkerbewegung. Wo diese in der Sozialdemokratie sich breit macht, wird der freidenkende Proletarier in Gegensatz gebracht zum gläubigen. Der letztere wird abgestoßen, und, auf sich selbst angewiesen, sieht er sich in seinen Emanzipationsbestrebungen gehemmt. Die Isolirung schwächt seine Kraft und er muß alle die Fehler noch einmal machen, welche seine vorgeschrittenen Genossen vor ihm gemacht; er muß gleich ihnen Lehrgeld zahlen, statt aus ihren Erfahrungen Nutzen zu ziehen. Die Freidenkerbewegung wird unter diesen Umständen ein Mittel, die Emanzipationsbewegung des Proletariats zu verlangsamen.

Auf der anderen Seite wird sie zu einem Bande, das die freidenkenden Proletarier mit den freidenkenden Bourgeois verbindet. Der richtige Freidenker sieht mit Verachtung auf den katholischen oder protestantischen Proletarier herab; er empfindet dagegen große Verehrung für den atheistischen Bourgeois, wenn auch dieser der größte Ausbeuter, der größte Gegner der proletarischen Bewegung ist. Der Klassenkampf wird dadurch gestört.

Aus diesem Grunde haben denn auch unsere einsichtigsten Führer alle, trotzdem sie sämmtlich Ungläubige sind und trotzdem bei 90, vielleicht bei 99 Prozent unserer Parteigenossen das Gleiche der Fall ist, doch stets dagegen protestirt, daß in unseren Reihen eine besondere Freidenkerbewegung Raum finde, und die Mehrheit der Parteigenossen hat ihnen jeder Zeit zugestimmt. Eine solche Bewegung stört und verwirrt den Klassenkampf, sie hemmt die Entfaltung der Klassengegensätze.

Gilt dies von einer Bewegung, deren Inhalt die, oft begeisterte, Zustimmung der weitaus größten Masse unserer Genossen findet, so muß dies noch mehr gelten von allen Sonderbewegungen, deren Inhalt nur auf getheilte Zustimmung in unseren Reihen rechnen kann, und gar von Bewegungen, über deren Inhalt nur die Fachwissenschaft urtheilen kann und über deren Berechtigung in Fachkreisen die größten Differenzen herrschen. Zu den Bewegungen letzterer Art gehören aber nicht blos die für Vegetarianismus, Naturheilkunde (was immer man unter diesem vieldeutigen Namen verstehen mag), Wollregime 2c., sondern auch

die Bewegung für völlige Enthaltung vom Alkoholgenuß. Die Wissenschaft ist über die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus nichts weniger als einig, wie schon im Eingang unseres Artikels bemerkt.

Wir haben seit Jahrzehnten „eingefleischte" Vegetarianer in unseren Reihen, die überzeugt sind, daß der Fleischgenuß schädlich sei. Es ist aber keinem eingefallen, in unserer Partei eine Agitation für den Vegetarianismus zu eröffnen, etwa mit der Motivirung, nur der Vegetarianismus könne ein Geschlecht schaffen, das moralisch und physisch genügend hoch stehe, den Sozialismus durchzuführen, und ein Sozalismus ohne Vegetarianismus sei ihnen völlig gleichgiltig. Sie haben erkannt, daß eine solche Bewegung in unsere Mitte nicht gehört.

Wir haben auch seit Jahren Parteigenossen, die überzeugt sind von der Schädlichkeit des Alkoholgenusses. Wir finden sie in Deutschland, namentlich in ärztlichen Kreisen, wir finden sie besonders zahlreich in England. Bekanntlich ist auch John Burns „Abstainer". Aber kaum einem von ihnen ist es bisher eingefallen, ihre Stellung, die mitunter höchst angesehen, zur Propaganda ihrer Ansichten über den Alkohol zu benützen. So schädlich ihnen auch der Alkoholgenuß erscheint, noch viel schädlicher erscheint es ihnen, dem kämpfenden Proletariat einen Prügel in der Gestalt einer Temperenzbewegung zwischen die Beine zu werfen. Und als einsichtige Sozialisten sehen sie auch die Ursachen des Alkoholismus in den modernen Verhältnissen und nicht in der angeborenen Unmäßigkeit der Menschen. Sie suchen die Menschen zu ändern durch die Aenderung der Verhältnisse, nicht die Verhältnisse durch die von Predigten und guten Vorsätzen erwartete Aenderung der Menschen.

(Schluß folgt.)

---

# Eine Statistik über die Arbeitszeit der englischen Arbeiter.

London, den 27. März 1891.

Es gab eine Zeit, wo Englands Statistik der aller übrigen Länder weit voraus war, und in mancher Beziehung ist dies auch heute noch der Fall. In einzelnen Unterabtheilungen der „Wissenschaft der Zahlen" ist das Mutterland der modernen Großindustrie jedoch bereits von anderen Ländern übertroffen worden, seine Arbeitsstatistik kann sich z. B. durchaus nicht mit der der Vereinigten Staaten messen. Die Veröffentlichungen des arbeitsstatistischen Büreaus im Handelsamt sind oft ungemein mangelhaft, — ja, bei den Ansprüchen, die man heutzutage an statistische Angaben zu stellen gewohnt ist, beinahe gänzlich unbrauchbar. Es sei hier nur auf die Berichte hingewiesen, die der „Arbeitskorrespondent" Burnett allmonatlich über den Stand des Arbeitsmarktes veröffentlicht, und die in der Hauptsache auf den Angaben beruhen, die eine Anzahl von Gewerkvereinen über die Beschäftigung *ihrer* Mitglieder Herrn Burnett mitzutheilen die Gefälligkeit haben. Da die große Mehrzahl davon *alte* Gewerkschaften sind und nur eine aus seßhaften Elementen bestehende Arbeiteraristokratie repräsentiren, so kann man sich leicht vorstellen, was für ein Bild auf diese Weise zu Stande kommt. Nicht nur daß in diesen Berichten die Verhältnisse des Arbeitsmarktes *immer* günstiger erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind, stehen sie nicht selten in direktem Gegensatz zur Wirklichkeit, konstatiren sie befriedigende Arbeitsverhältnisse, wo dieselben durchaus unbefriedigend sind.

Auch die jährlichen Strikestatistiken des Handelsamtes sind nach allen Richtungen hin unvollständig. Sie berichten weder über alle Strikes, noch über diejenigen, welche sie verzeichnen, erschöpfend oder wenigstens gleichmäßig. Allerdings trifft die Schuld nicht Herrn Burnett persönlich. Er thut im Rahmen seiner Vollmachten und Mittel sicher so viel als er kann, aber diese sind außerordentlich beschränkt, er ist darauf angewiesen, Fragebogen auszuschicken und aus denjenigen, die ausgefüllt zurückkommen, einen Bericht zusammenzustellen.

Ausnahme gemacht, aber in umgekehrtem Sinn, indem er seinen Kellnern gar keinen Lohn gab, nicht zu gedenken der übrigen harten Bedingungen der Hausordnung!" Die Beköstigung geschah hier wie folgt: Eine Blechtasse Kaffee um 10¼ Uhr Morgens, ein ausgekochtes Stück Rindfleisch mit Kartoffelstücken um 3 Uhr Nachmittags, eine Blechtasse Kaffee um 6 Uhr Abends, um 1 Uhr Morgens ein sogenannter „Kellnergoulasch" mit Kartoffeln. Die Kellner mußten im Winterhalbjahr um 8½ Uhr, im Sommerhalbjahr um 8 Uhr Morgens antreten! Jede Verspätung bis zu einer halben Stunde kostete 20 Pfg. Strafe; über eine halbe Stunde 1 Mark oder einen Tag Außerdienststellung. Das Glas Bier, 0,4 Liter, mußten die Kellner mit 15 Pfg. bezahlen. Für die Vermittlung der Stelle hatten die Kellner den Placeuren in Köln a. Rh. und Frankfurt je 20 Mark bezahlt! Der erste Paragraph der „Hausordnung" lautete kurz und bündig:

„Alle Angestellten werden ohne Kündigung engagirt, können ohne Angabe von Gründen jederzeit entlassen werden, wobei eine Entschädigung irgend welcher Art ausgeschlossen ist." (Schluß folgt.)

---

# Der Alkoholismus und seine Bekämpfung.

Von Karl Kautsky.

## VI. Wirthshaus und Politik.

Die Ausführungen des vorhergehenden Abschnittes dürften vielleicht genügen, zu zeigen, einmal, daß in England Vorbedingungen für das Gedeihen der Enthaltsamkeitsbewegung bestehen, die in Deutschland nicht vorhanden sind; daß daher bei uns nicht einmal der Erfolg von ihr erwartet werden kann, den sie in England gehabt; dann aber, daß, wenn sie Erfolg hätte, derselbe ein störendes Element in der allgemeinen großen Bewegung des Proletariats werden müßte, also durchaus nicht wünschenswerth sei.

Wir können jedoch zu dem Gesagten noch einige neue Gesichtspunkte hinzufügen, die es verstärken.

Die Ausdehnung der Bewegung gegen den Alkohol in England und Amerika ist unter Anderem auch dem Umstand zuzuschreiben, daß das weitaus wichtigste Volksgetränk dort der Schnaps ist. Namentlich in den Vereinigten Staaten wird oder wurde wenigstens bis vor Kurzem von den Angloamerikanern, so weit sie alkoholhaltige Getränke überhaupt zu sich nehmen, fast nur Branntwein getrunken.

In England wurde ehedem sehr viel Wein konsumirt, und zwar hauptsächlich die Bordeauxweine, eine Weinsorte, die relativ wenig Alkohol enthält. Aber die Handelspolitik Englands unter dem „Bürgerkönig" Wilhelm III. trieb zur Schädigung des Ausfuhrhandels Frankreichs. Die Einfuhr französischer Weine wurde verboten, und dafür die Einfuhr von Weinen aus Portugal gefördert, das durch den Methuenvertrag von 1703 englischen Waaren geöffnet ward. Dadurch wurde den Engländern die Vorliebe für die schweren portugiesischen Weine eingeimpft,*) und sie ist ihnen und den Angloamerikanern geblieben, obgleich seit 1831 jede staatliche Bevorzugung dieser Weine aufgehört hat.

---

*) Bordeauxwein enthält nach Parker 6,85—13 Volumprozente Alkohol, Portwein und Sherry dagegen 16—25 Prozent; letztere kämen also dem Branntwein ziemlich nahe, der zirka 50 Prozent Alkohol enthält.

Der Wein ist in England immer nur ein Luxusgetränk gewesen. Das eigentliche Volksgetränk war im Mittelalter und bis zum 18. Jahrhundert das Bier. Eine unsinnige Finanzpolitik belegte aber von der Mitte des 17. Jahrhunderts an in rasch steigendem Maße das Bier mit immer höheren Steuern und schraubte dadurch dessen Preis unglaublich hoch empor. Die Produktion der leichteren, billigeren Biere wurde in Folge dessen immer unrentabler.

An Stelle der billigeren Biersorten trat im 18. Jahrhundert auf der einen Seite der Thee, auf der anderen der Branntwein. Beide sind die wichtigsten Volksgetränke geworden. Und Biere und Weine haben immer mehr Aehnlichkeit mit dem Branntwein angenommen; sie sind viel alkoholreicher als die deutschen.*)

Unsere leichten Biere und Weine existiren in England (als Volksgetränk) nicht. Der Konsum alkoholhaltiger Getränke hat daher dort (und bei den Anglo-amerikanern) viel eher schädliche Konsequenzen als in Deutschland; er fordert eher die Gegnerschaft heraus. Aber diese Gegnerschaft wäre wohl gänzlich erfolglos geblieben, wenn es nicht in England ein anderes Volksgetränk gäbe, das sie dem Alkohol entgegensetzen könnte: den Thee, der in England dieselbe Rolle spielt, wie bei uns die leichteren Biere und Weine.

Die Enthaltsamkeit von geistigen Getränken hat also in England eine ganz andere Bedeutung, als bei uns. Wenn so viele Engländer es für angezeigter halten, den verderblichen Schnaps durch Thee statt durch Bier zu bekämpfen, so folgt daraus noch lange nicht, daß eine erhebliche Anzahl von Deutschen zu derselben Ansicht gebracht werden könne. Die deutschen Biere sind im Vergleich zu den englischen harmlos, und der Theekonsum ist bei uns noch immer nicht eingebürgert. In England ist in jedem Schenklokal, jedem Speisehaus stets Thee bereit. Wer in Deutschland an Stelle von Bier oder Wein blos Thee trinken will, muß sich auf seine Familie beschränken und auf einige Cafés und Salons der Bourgeoisie. Dem deutschen Abstinenzler aus dem Volk bleibt nur ein Getränk: das Wasser. Daß dies den Bedürfnissen unseres überarbeiteten, nervösen Jahrhunderts allein genügt, daß es dem Proletarier seine Geselligkeit ebenso würzen kann, wie der Schoppen Bier oder Wein, kann höchstens ein deutscher Temperenzler (kein englischer) behaupten. Er wird aber keinen Glauben finden.

Eine deutsche Temperenzbewegung nach englischem Muster setzt voraus, daß in Deutschland englische Verhältnisse bestehen. Bevor die Herren Temperenzler daran gingen, dem Volk sein seit Jahrhunderten eingebürgertes Genußmittel zu nehmen, müßten sie ihm ein anderes bieten. So lange der Thee in Deutschland nicht zum Volksgetränk geworden, fehlt jede Basis einer populären Temperenzbewegung; so lange muß sie die Spielerei einiger bürgerlichen Ideologen bleiben, die sich den Luxus erlauben können, nur an Orten zu verkehren, in denen Thee erhältlich ist. Für den Proletarier bedeutet in Deutschland der Verzicht auf den Alkohol den Verzicht auf jedes gesellige Beisammensein überhaupt; er hat keinen Salon zur Verfügung, er kann seine Freunde und Genossen nicht in seiner Stube empfangen; will er mit ihnen zusammenkommen, will er mit ihnen die Angelegenheiten besprechen, die sie gemeinsam berühren, dann muß er ins Wirthshaus. Die Politik der Bourgeoisie kann desselben entbehren, nicht aber die Politik des Proletariats — wenigstens in Deutschland.

Auch hier finden wir einen großen Unterschied zwischen deutschen und eng-

*) Ueber den Wein vergleiche die vorhergehende Note. Deutsche Biere enthalten 3—5 Volumprozente Alkohol, dagegen Porter über 7, Ale über 8.

lischen Verhältnissen. Das englische Wirthshaus ist ganz anders organisirt, als das deutsche. Es ist viel kapitalistischer, weniger patriarchalisch. Es ist angelegt auf den möglichst raschen Umsatz bei möglichst geringen Kosten, und das wird nicht erreicht, wenn die Leute stundenlang bei einem Glas Bier sitzen und debattiren. Das englische Wirthshaus ist nur ein Laden, in dem geistige Getränke verkauft werden; es ist so eingerichtet, daß Niemand sich versucht fühlt, länger drin zu bleiben, als absolut nothwendig, sein Glas zu leeren, was am Schenktisch stehend geschieht. Von einer Geselligkeit, einem Austausch der Gedanken ist da keine Spur.

Der Proletarier, der in England auf das Wirthshaus verzichtet, verzichtet blos auf den Alkohol. Seine geselligen und politischen Bedürfnisse hat er anderswo besser zu befriedigen Gelegenheit. An jedem öffentlichen Platz darf, wenn nicht der Verkehr dadurch gehindert wird, eine Versammlung ohne Weiteres abgehalten werden. Dort tauscht das Volk seine Gedanken aus, dort schult es sich zur politischen Thätigkeit. Für den besser situirten Theil des Proletariats kommen daneben noch in Betracht die zahlreichen und rasch sich vermehrenden Arbeiterklubs. In seinem Klub ist der Arbeiter völlig frei, da ist er Herr des Hauses, da hat ihm Niemand etwas drein zu reden, auch nicht die Polizei, so lange er sich keine Ungesetzlichkeit zu Schulden kommen läßt. Dort kann der Arbeiter mit seinen Genossen zusammen kommen und sich besprechen, ohne irgend etwas zu sich nehmen zu müssen. Er verliert also, wenn er ein „Abstainer“ ist, dadurch nicht das Mindeste in seiner Bewegungsfreiheit.

Anders bei uns.

Wie es mit der Vereins- und Versammlungsfreiheit bei uns bestellt ist, brauchen wir unseren Lesern nicht erst auseinanderzusetzen. Jeder weiß auch, wie leicht es ist, auch die dürftigen Rechte zu konfiszziren, die der deutsche Proletarier diesbezüglich besitzt. Das einzige Bollwerk der politischen Freiheit des Proletariers, das ihm so leicht nicht konfiszzirt werden kann, ist — das Wirthshaus. Der Temperenzler mag darüber die Nase rümpfen, aber das ändert nichts an der Thatsache, daß unter den heutigen Verhältnissen Deutschlands das Wirthshaus das einzige Lokal ist, in dem die niederen Volksklassen frei zusammenkommen und ihre gemeinsamen Angelegenheiten besprechen können. Ohne Wirthshaus giebt es für den deutschen Proletarier nicht blos kein geselliges, sondern auch kein politisches Leben.

Unter dem Sozialistengesetz, als alle Vereinigungen der Arbeiter aufgelöst waren und die Sozialdemokratie trotzdem fortfuhr, als einheitlicher politischer Körper fortzuleben, suchten Polizisten und Staatsanwälte mit verzweifelter Rührigkeit nach der geheimen Organisation, die die ganze sozialistische Arbeiterschaft zusammenhalte. Sie übersahen bei ihrem erfolglosen Suchen, daß jedes von Parteigenossen besuchte Wirthshaus einen „Geheimbund“ bildete, der Einmüthigkeit im Denken und Handeln verbreitete und den Zusammenhang unter den einzelnen Genossen aufrecht hielt — freilich einen Geheimbund ohne Obere, ohne Satzungen, ja sogar ohne bestimmte Mitgliedschaft: wer eben da war und an den politischen Diskussionen theilnahm, ob aktiv oder passiv, war Mitglied dieses unauflöslichen und immer wieder sich erneuernden Geheimbundes.

Ein Sozialistengesetz, das den Proletariern nicht den Wirthshausbesuch unmöglich macht, wird stets wirkungslos bleiben. Gelänge es dagegen der Temperenzlerbewegung, in Deutschland ihr Ziel zu erreichen und die deutschen Arbeiter in Masse zu bewegen, das Wirthshaus zu meiden und sich außerhalb der Arbeit auf das ihnen so verlockend geschilderte Familienleben zu beschränken: gelänge das den Temperenzlern, dann hätten sie erreicht, was dem Sozialistengesetz niemals

auch nur annähernd gelungen: der Zusammenhalt des Proletariats wäre gesprengt, es wäre auf eine Masse zusammenhangloser und daher auch widerstandsloser Atome reduzirt.

Diejenigen, die eine Temperenzbewegung nach englischem Muster in Deutschland einführen wollen, mögen auch in dieser Beziehung vor Allem dafür sorgen, daß die Vorbedingungen, die sie in England gefunden, nach Deutschland verpflanzt werden; sie mögen uns englisches Klubwesen, englische Versammlungs- und Vereinsfreiheit schaffen, ehe sie daran gehen, die Arbeiter den einzigen freien Versammlungslokalen zu entfremden, die ihnen in Deutschland geblieben sind. Wenn *Pfaffen*, denen es an Hörern mangelt, danach trachten, durch Temperenzbestrebungen ihre Schäflein aus dem Wirthshaus in die Kirche zu locken, so ist das begreiflich; sie bieten ihnen wenigstens von ihrem Standpunkt aus einen Ersatz. Aber welchen Ersatz bietet der *sozialdemokratische* Temperenzler dem Proletarier, dem er die Stätte seiner geselligen und politischen Zusammenkünfte verschließen will?

Es ist ein Glück, daß die Temperenzbewegung unter den deutschen, von den englischen so verschiedenen Verhältnissen gänzlich aussichtslos ist. Wäre sie es nicht, so bildete sie geradezu eine Gefahr für den Emanzipationskampf des Proletariats. Die Vermehrung der Allmacht der Polizei; die Korrumpirung der Politik und die Störung des Klassenkampfes: das sind die einzigen Wirkungen, die sie bei uns erzielen könnte.

## VII. Alkoholismus und Klassenkampf.

So anscheinend harmlos jene Bewegung ist, die den Alkoholgenuß durch die Vereinsthätigkeit bannen will, so birgt sie doch, wie wir gesehen haben, nicht unerhebliche Störungen des proletarischen Klassenkampfes in sich.

Aber nur die wenigsten Temperenzler bleiben bei der bloßen Vereinsthätigkeit stehen. Die Behauptung, daß die Menschen nicht mäßig sein können, daß „die Mehrzahl der Menschen der Anlage, wie der Erziehung nach aus schwachen Charakteren besteht“ (Dr. Simon, N. Z. S. 488), ist eigentlich nichts anderes, als eine Paraphrasirung der vom Christenthum längst behaupteten angeborenen Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, die nur durch völlige Entsagung vom Genuß, durch Ueberwindung aller fleischlichen Gelüste paralysirt werden könne. Aber Viele sind berufen, Wenige auserwählt. Diese wenigen Auserkorenen haben die Pflicht, der sündigen Menschheit ein leuchtendes Beispiel zu geben und sie dadurch zu heben und zu bessern. Dies die Aufgabe der Heiligen des Christenthums. Wer aber sollen die Heiligen der Temperenz sein, wer die wenigen starken Charaktere, die im Stande sind, das Beispiel der Entsagung zu geben? „Es ist die Pflicht der gebildeten, der *besitzenden*, der *herrschenden* Klasse,“ sagt Herr Professor Bunge, „vor Allem durch ihr Beispiel zu wirken.“ Aber er zweifelt selbst daran, daß die Macht des Beispiels von dieser Seite genügen wird. Und so erklärt er denn auch, „daß ein Volk ebensowenig wie ein Individuum zur Sittlichkeit *erzogen* wird *ohne Zwang*. Die *Staatsgewalt* soll hier eingreifen.“ (a. a. O. S. 19.) Und an anderer Stelle sagt er: „die Trunksucht eines Volkes kann nicht anders geheilt werden, als die des Individuums“ (S. 21). Die Trunksucht des Individuums wird aber nicht geheilt durch gute Vorsätze. Der Trunksüchtige ist ein Kranker, er wird zu seiner Heilung behandelt wie ein Unmündiger. Und die Entmündigung des Volkes — darauf läuft schließlich die Temperenzbewegung hinaus. Das Volk wird behandelt wie ein Kind, das *erzogen* werden muß durch die *besitzenden*, die *herrschenden* Klassen, und,

soweit diese nicht ausreichen, durch die „Staatsgewalt.“ Was ist aber unter diesem mysteriösen Worte zu verstehen? Die Anschauung, daß die „Staatsgewalt,“ das heißt die Regierung mit ihrem büreaukratischen Apparat, moralisch und intellektuell hoch erhaben sei über dem beschränkten Verstand und der beschränkten Sittlichkeit der „Unterthanen,“ ist eine Fiktion des „aufgeklärten“ Absolutismus des vorigen Jahrhunderts, der sich seit der französischen Revolution mit derselben Nothwendigkeit in den „patriarchalischen“ Absolutismus der Metternichtigkeit verwandelte, mit der aus einer jungen Hure eine alte Betschwester wird. Der temperenzlerischen Weisheit letzter Schluß ist also nichts anderes, als die Erziehung des Volkes zur Enthaltsamkeit durch die — Polizei.

Wie wir über die moralischen und pädagogischen Qualitäten der Polizei denken, brauchen wir unseren Lesern nicht erst auseinanderzusetzen.

Wenn wir aber der Temperenzbewegung mit Mißtrauen gegenüberstehen und von einer Erziehung des Volkes durch die besitzenden Klassen oder die Polizei nichts wissen wollen, was haben denn wir zur Bekämpfung des Alkoholismus vorzuschlagen? Oder es ist richtig, daß die Sozialdemokratie nur verneinen kann, aber nicht im Stande ist, positive Ideen zu Tage zu fördern?

„Positiv“ im bürgerlichen Sinne sind wir natürlich nicht und können es nicht sein; wir betrachten nicht jeden Mißstand der modernen Gesellschaft gesondert, und besitzen keine Rezepte, durch die jeder einzelne derselben für sich allein „rasch, ohne Berufsstörung des Patienten und ohne Schneiden und Brennen, gründlich“ geheilt werden könnte. Wir sind nicht in der Lage, zur Lösung irgend einer der vielen sozialen Fragen, in die für das bürgerliche Gehirn die „soziale Frage“ zerfällt, ein Spezifikum angeben zu können; zur Lösung der Wohnungsfrage, der Frage der Prostitution, der Auswanderung 2c. ebensowenig, als zur Lösung der Alkoholfrage.

Für uns stehen alle Erscheinungen einer Gesellschaftsform, ihre guten wie ihre schlechten, im engsten Zusammenhang mit einander und mit der Gesellschaft, der sie entspringen. Wer die Trunksucht für sich allein betrachtet, findet natürlich als deren Ursache nichts anderes als das Trinken und weiß keinen anderen Weg zu ihrer Bekämpfung, als die Unterdrückung des Trinkens, sei es durch die Vereinsthätigkeit, sei es durch die Polizei.

Wer dagegen die Trunksucht nicht als isolirtes Faktum betrachtet, wer ihren Zusammenhängen mit der gesellschaftlichen Entwicklung nachgeht, der findet ihre Ursachen ganz wo anders als im Trinken.

Natürlich, ohne Trinken keine Trunksucht. Aber die Trunksucht ist das Resultat des Trinkens nur unter ganz bestimmten Verhältnissen, Verhältnissen, die mit Naturnothwendigkeit gekommen sind, die aber durch den Gang der ökonomischen Entwicklung und durch den Klassenkampf des Proletariats von einem gewissen Punkt an wieder überwunden werden. Je mehr das Proletariat an Einfluß im Staate gewinnt, und je mehr die ökonomische Entwicklung die materiellen Grundlagen schafft, deren das Proletariat bedarf, um seinen Einfluß zweckentsprechend zur Geltung zu bringen, um so schwächer werden die Faktoren, die den Alkoholismus geschaffen haben.

Wir haben gesehen, wie die gesellschaftliche Entwicklung die Trunksucht im Proletariat erzeugte durch die Verfälschung der Getränke, durch die Ersetzung von Wein und Bier durch Schnaps, durch Verallgemeinerung von Verzweiflung, Elend und Ueberarbeit. Diesen Faktoren entgegenzuwirken, das ist die Aufgabe der Sozialdemokratie in der Alkoholfrage; eine Aufgabe, die zusammenfällt mit ihrer großen Aufgabe, die Vertreterin der Klasseninteressen des Proletariats zu sein.

Die Interessen des Proletariats erheischen strenge Maßregeln gegen die Verfälschungen der Lebensmittel, die hauptsächlich die ärmeren Klassen treffen. Dadurch wird auch die Verfälschung der Getränke getroffen, die so große Schuld trägt an vielen krankhaften Erscheinungen, die man dem Alkoholgenuß in die Schuhe schiebt. Natürlich helfen die besten Gesetze gegen die Nahrungsmittelverfälschung nur bis zu einem gewissen, auf keinen Fall sehr hohen Grad. Erst wenn es dem Proletariat gelingt, den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz des Gemeinwesens durchzuführen, wenn die Waarenproduktion beseitigt ist und wieder die Produktion für den Selbstgebrauch der Produzenten herrscht, erst dann wird von Lebensmittelfälschungen keine Rede mehr und diese Quelle des Alkoholismus völlig verstopft sein.

Ebenso wichtig für das Proletariat, wie der Kampf gegen die Verfälschung, ist der gegen die Vertheuerung der Lebensmittel, wie sie namentlich aus fiskalischen, aber auch aus schutzzöllnerischen Rücksichten von Staatswegen betrieben wird; dieser Kampf ist aber auch ein Kampf gegen den Schnaps. Man hat vorgeschlagen, den Konsum des letzteren dadurch einzuschränken, daß man ihn durch einen hohen Steuersatz vertheuert. Oft war dies „ethische“ Bestreben nur ein Vorwand zu einer Steuererhöhung. Regelmäßig hat dabei Niemand anderer einen Vortheil gehabt, als der Fiskus und die Schmuggler. Eine Vermehrung der Branntweinsteuer hat nirgends etwas anderes gezeitigt, als eine Vermehrung der Zolldefraudationen und der Schnapsverfälschungen. Den Konsum hat eine solche Steuererhöhung weder in Amerika noch in England noch sonst irgendwo auf die Dauer nennenswerth verringert.

Wohl aber kann man dem Branntwein sehr erfolgreich entgegentreten dadurch, daß man die unschädlicheren, leichteren Volksgetränke möglichst billig macht. In England ist unter diese vor Allem der Thee zu rechnen. In den meisten Theilen Deutschlands nimmt diese Stellung das Bier ein, in manchen der Wein. Billiges, leichtes Bier und leichter Wein, das sind bei uns die besten Mittel, den Branntweinkonsum zu vermindern.

Bär, gewiß kein Verehrer des Alkohols, ist derselben Ansicht. Einige Stellen aus seinem Buche über den Alkoholismus seien hier wiedergegeben: „Die von Lunier beigebrachten Thatsachen von dem Verhalten des Alkoholismus in Frankreich — und in anderen Ländern läßt sich ein Gleiches erweisen — zeigen, daß der Alkoholismus und seine vielseitigen nachtheiligen Folgen in denjenigen Provinzen desselben Landes in demselben Grade zunehmen, als die Weinproduktion ab — und die Spiritusproduktion aus Getreide und Kartoffeln zunimmt. Diese Thatsachen rechtfertigen auch die Ansicht, daß derjenige Staat, der ernstlich darauf bedacht ist, den Branntweinkonsum in seinem Lande zu bekämpfen, sehr wohl daran thut, die Weinkultur mit allen Kräften zu befördern, und daß er den Branntweinkonsum in hohem Grade begünstigt, wenn er den Weinbau erschwert und den Weinkonsum durch hohe Steuern vertheuert!“ Er zitirt Jefferson, der sagt: „Keine Nation ist trunksüchtig, wo der Wein billig ist, und keine Nation ist nüchtern, wo durch die Theuerung des Weins die spirituösen Getränke seine Stelle als gewöhnliches Getränk einnehmen. Wein ist das einzige Gegengewicht gegen Whisky.“

Allerdings, meint Bär, gelte das blos für Gegenden, die leichten Wein selbst produziren, nicht für solche, die Wein importiren müssen.

„Mehr als der Wein ist das Bier geeignet, den Branntweinkonsum und die durch diesen bedingten Gefahren des Alkoholismus zu vermindern ... Jede Bierbrauerei und jede Bierwirthschaft kann deshalb als ein Ort angesehen werden;

von dem aus der Branntwein bekämpft wird ... Das Bier ist der größte Feind des Branntweins, und wenn der Staat die Branntweintrunksucht vermindern will, so muß er die Bierproduktion begünstigen und die Bierkonsumtion auf jede Weise befördern. Jede Erhöhung der Biersteuer ist eine indirekte Begünstigung des Branntweinkonsums ..." Das Bier entwöhnt die Bevölkerung allmälig vom Branntweingenuß und vermindert auf diese Weise die schweren Folgen des Alkoholismus. In Amerika haben einsichtsvolle Anhänger der Mäßigkeitssache die Verbreitung leichten Bieres als eine Maßregel von großem Erfolge in dem Kampfe gegen die Trunksucht im Lande aufs Eindringendste empfohlen, und mit dem Bier scheint der Deutsche auf amerikanischem Boden die erfolgreichste Propaganda für die Mäßigkeit und für die Enthaltsamkeit von Branntwein zu machen. „Ich glaube," sagt Bowditsh, „daß die Deutschen wirklich bestimmt sind, die größten Wohlthäter für dieses Land zu werden, dadurch, daß sie uns ihr Lagerbier bringen und daß sie nicht wie die Amerikaner scharfe Getränke am Schanktisch genießen. Würden wir (Amerikaner) ihre Sitten annehmen, so würde sich die Unmäßigkeit in unserem Lande sehr bald vermindern." (S. 529—533).

Den Amerikanern erscheinen die Deutschen als Muster von Mäßigkeit. Wozu also eine Verpflanzung der amerikanischen Temperenzbewegung nach Deutschland?

Die Sozialdemokratie bekämpft den Branntweinkonsum aber noch in anderer Weise, als durch das Eintreten für Herabsetzung der Biersteuern. Die Zunahme des Branntweingenusses ist theilweise dem Umstand zuzuschreiben, daß ein immer größerer Bruchtheil der Bevölkerung außer Stande ist, Bier, resp. Wein zu kaufen. Dieß rührt aber nicht blos davon her, daß Bier und Wein zu theuer, sondern auch davon, daß die betreffenden Leute zu arm sind. Jeder Versuch der Arbeiterschaft, eine Lohnerhöhung zu erringen, zielt auch auf Erhöhung des Bierkonsums auf Kosten des Branntweinkonsums. Der Vollblutbourgeois freilich findet es unerhört, daß die Arbeiter etwas anderes trinken wollen als Schnaps. Die Geschichte von den Maurern, die einmal, als es ihnen ausnahmsweise gut ging, eine Flasche Champagner austranken (die Marke wird leider nicht genannt), wurde seiner Zeit von der bürgerlichen Presse als ein Zeichen der gänzlichen Versumpfung der Arbeiterschaft mit derselben sittlichen Entrüstung erzählt, mit der etwa ein freidenkerisches Blatt einen Fall von Nothzucht durch einen Geistlichen oder ein frommes Blatt einen Kirchendiebstahl mittheilen würde.

Dadurch, daß die Sozialdemokratie in den Lohnkämpfen immer auf der Seite des Proletariats steht, fördert sie Bestrebungen, die geeignet sind, den Branntweinkonsum, also den Alkoholismus, zu verringern.

Aber nicht nur durch Verbesserung der Beschaffenheit der Getränke, sondern, und zwar in noch viel höherem Grade durch die Hebung der Trinker, wirkt der Klassenkampf des Proletariats dem Alkoholismus entgegen. Nicht die „Erziehung" durch die „Staatsgewalt" und auch nicht die Bevormundung durch die herrschenden Klassen, sondern der Klassenkampf, der mit Naturnothwendigkeit durch die Verhältnisse geboren wird, verleiht dem Proletariat jene Widerstandskraft, die es, wie gegen andere Gefahren, so auch gegen die des Alkohols wappnet.

Soweit das Proletariat sich nach und nach organisirt, Lohnerhöhungen und Verkürzungen der Arbeitszeit, sowie Arbeiterschutzgesetze erringt, gewinnt es wieder an physischer Kraft, was die „giftigen" Wirkungen des Alkohols in seinen Reihen immer mehr abschwächt. Aber noch viel wichtiger ist sein Gewinn an

moralischer Kraft, durch die es immer mehr das Temperenzlersprichwort zu Schanden macht, daß die Menschen nicht mäßig sein können.

Zwei Hauptquellen des Trunkes im Proletariat sind die Verzweiflung und der daraus resultirende Indifferentismus, der für etwas Anderes, als das Zunächstliegende keinen Sinn hat. Der verzweifelnde Proletarier oder Kleinbürger, der seine Lage für hoffnungslos ansieht, der weiß keine andere Zuflucht, als den Schnaps, um das Bewußtsein seines Elends zu ertödten. Und die Verzweiflung ist es auch, die ihm die ökonomischen Mittel zum Trunk giebt. Denn die Zukunft ist ihm gleichgiltig, er will nur vom Augenblick noch so viel erhaschen, als er kann. Es liegt ihm nichts daran, wenn er seine Arbeitsfähigkeit vorzeitig einbüßt, und unbedenklich deckt er das Defizit, das der Trunk in seinem Budget verursacht, durch Schulden, durch den Verkauf des Nothwendigsten, bis er vor seinem physischen und ökonomischen Bankerott steht. Natürlich wird dieser von den Temperenzlern dem Trinken, nicht der Hoffnungslosigkeit des Trinkers zugeschrieben.

Anders geht es mit dem Arbeiter, dem die Sozialdemokratie eine hellere Zukunft für ihn und seine Kinder zeigt. Für diese Zukunft zu arbeiten, sich und seine Kinder geistig und körperlich kampf- und genußfähig zu erhalten, wird seine Lebensaufgabe. Will er dieser nur einigermaßen gerecht werden, dann muß er seinen ganzen Lohn darauf verwenden: zu unmäßigem Alkoholgenuß bleibt nichts mehr übrig; kaum hie und da etwas zu mäßigem. Alle Arbeiterbudgets, die bisher veröffentlicht worden sind, weisen geradezu lächerlich geringe Summen für alkoholhaltige Getränke auf.

In den drei Frankfurter Haushaltungsbudgets von Arbeitern, die das freie deutsche Hochstift herausgegeben, sind folgende Ausgaben für geistige Getränke verzeichnet:

Der erste Arbeiter, mit seiner Frau und vier Kindern, verbrauchte im Jahre, bei einer Gesammteinnahme von 1045 Mark, 25 Mark 86 Pfg. für Bier, Wein und Branntwein. Die Familie gab also täglich ganze 7 Pfennige für Alkohol aus.

Der zweite Arbeiter, mit Weib und sechs Kindern und einem Jahreseinkommen von 1148 Mark konsumirte im Haus für 15 Mark Spirituosen. Was er außer Hause dafür ausgab, ist leider nicht gesondert angegeben; es heißt blos: Wirthshauszehrung und Tabak 45 Mark 26 Pfg., Zehrung im Geschäft 95 Mark 20 Pfg. Der Mann speist Früh und Mittags außer Hause und giebt für beide Mahlzeiten ca. 30 Pfennig täglich aus. In der Summe der Ausgaben für Spirituosen im Haus ist eine Extraausgabe enthalten, veranlaßt durch das Wochenbett der Frau und die Kindstaufe, die allein zehn Flaschen Bier kostete. „Der Posten Wirthshauszehrung und Tabak setzt sich in der Hauptsache zusammen aus dem Genuß von 1—2 Glas Bier während der regelmäßigen Vereinsstunden und aus dem Genuß von einigen Glas Bier am Samstag Abend bei Erledigung der Einkäufe. Ab und zu verzehren auch Mann und Frau bei dieser Gelegenheit einen Handkäse mit Brot oder ein Stückchen Wurst" (Frankfurter Arbeiterbudgets S. 62). Die Schlemmer!

Der dritte Arbeiter wird in der Schrift als Trinker bezeichnet. Der Mann mit Frau und einem Kind gab aus für Getränke im Jahr 40 Mark 95 Pfg., also 11 Pfennige im Tag. Im ersten Halbjahr, wo es ihm sehr schlecht ging, belief sich die Ausgabe auf 9 Mark 46 Pfg., im zweiten, wo er ein besseres Einkommen hatte, auf 31 Mark 49 Pfg., also auf die entsetzlich hohe Summe von 19 Pfennigen täglich. Die Besoffenheit des Mannes scheint

daher eher einem zu Wenig an Nahrung als einem Zuviel an Alkohol zu entspringen. Die Summe seiner Jahresausgaben betrug 937 Mark.*)

Je hoffnungsfreudiger der Arbeiter wird, je mehr Interesse er für den Kampf seiner Klasse empfindet, desto mehr Ausgaben bürdet er sich auch für dessen Unterstützung und für die Sicherung der Zukunft auf. Der trinkende Proletarier, das ist derjenige, der ganz in der Gegenwart lebt, dem vor der Zukunft graut, der keinen andern Genuß kennt, als Schnaps und — „Liebe." Der Arbeiter, der in der Zukunft lebt, hat zum Saufen kein Geld übrig. Der oben erwähnte Arbeiter, der 25 Mark 86 Pfg. für geistige Getränke ausgab, verausgabte im gleichen Jahr 9 Mark für Bücher und zahlte 17 Mark 76 Pfg. in eine Krankenkasse, 29 Mark 60 Pfg. in eine Pensionskasse.

Je inniger der Antheil, den der Arbeiter an den Kämpfen unserer Zeit nimmt, desto reicher wird sein Leben an moralischen und geistigen Genüssen, desto geringer die Rolle, die der Alkohol für ihn spielt, desto mehr wird ihm der Alkoholgenuß bloßes Mittel zum Zweck der Vereinigung mit seinen Genossen, desto mehr hört er auf, Selbstzweck zu sein.

Und je mehr der Arbeiter in seinen Kämpfen an Selbstvertrauen gewinnt, desto mehr steigt in ihm das Gefühl der Selbstachtung, desto mehr hütet er sich vor der Besoffenheit.

Der Bourgeois liebt es — und die Temperenzler pflichten seinen Argumenten bei — sein Widerstreben gegen Lohnerhöhungen und Verkürzungen der Arbeitszeit damit zu motiviren, daß diese Konzessionen die Lage der Arbeiter nicht besserten, sondern ihnen blos mehr Mittel und Zeit zum Wirthshausbesuch gäben, also die Versoffenheit steigerten. Erst sollten die Arbeiter Temperenzler werden, ehe sie das Recht hätten, derartige Konzessionen zu verlangen.

Wir wollen nicht leugnen, daß Verbesserungen in der Lage der Arbeiter unter Umständen eine Zunahme der Unmäßigkeit unter ihnen verursachen, nämlich dann, wenn diese Verbesserungen Arbeitern zu Theil werden, die nur ihre nächsten Augenblicksinteressen kennen, und dem Klassenkampf des Proletariats noch völlig fremd gegenüberstehen, so daß sie die Lohnerhöhungen und sonstige Konzessionen nicht planmäßigem, bewußtem Vorgehen, sondern einem glücklichen Zufall zu verdanken haben. Wenn z. B. eine Eisenbahn in einer vom Weltverkehr abgelegenen Gegend gebaut wird, so wird die starke Nachfrage nach Arbeitern, welche dort durch diesen Bau bewirkt wird, die Löhne verhältnißmäßig hoch hinauf treiben. Daß dann eine Bevölkerung, die bis dahin in bitterem Elend gelebt, und die keine Aussichten hat, daraus dauernd sich zu befreien, eine vorübergehende Besserstellung vornehmlich dazu benutzt, sich den einzigen Genuß, den sie kennt, ausgiebiger zu verschaffen, kann nicht Wunder nehmen. Ganz anders liegt jedoch die Sache dort, wo, wie es meist der Fall, Verbesserungen der Arbeiterverhältnisse das Resultat der Bestrebungen einer bewußt und planmäßig auf ihre eigene Hebung hinarbeitenden Arbeiterschicht sind. Jede derartige Verbesserung bedeutet einen Schritt weiter in der Abwendung vom Alkoholismus.

Wir besitzen nicht den Muth mancher Statistiker der Temperenzsache und sind daher nicht in der Lage, diese unsere Behauptungen zahlenmäßig zu belegen. Aber wir glauben, es bedarf dessen auch nicht. Jeder, der in der Arbeiter-

*) Ein Temperenzler berichtet in einer Broschüre, er habe in Zürich „approximativ berechnet, daß der Arbeiter durchschnittlich **25—30** Prozent seines Einkommens für Alkohol ausgiebt." Auch ein Pröbchen der „approximativen" Ungeheuerlichkeit temperenzlerischer Mathematik.

bewegung sich umgesehen, weiß, daß die Verhältnisse sich thatsächlich so verhalten, wie hier mitgetheilt.

So weit die Trunksucht im Proletariat in der heutigen Gesellschaft wirksam bekämpft werden kann, geschieht es ohne besondere Bewegung durch den allgemeinen proletarischen Klassenkampf.

Aber wie jeder andere Mißstand der kapitalistischen Produktionsweise, kann auch der Alkoholismus durch den Klassenkampf des Proletariats nur bis zu einem gewissen Grade eingedämmt werden. Völlig verschwinden kann er nur mit ihr, die ihn geschaffen hat und immer wieder neu erzeugt.

Als auf dem Hallenser Parteitag ohne irgend welchen Widerspruch der Satz vom ehernen Lohngesetz begraben wurde, da jubelten unsere Gegner auf und thaten, als ob wir damit auch den revolutionären Charakter unserer Bewegung begraben hätten; als ob wir dadurch, daß wir anerkannten, eine gewisse Hebung der Lage des Proletariats sei innerhalb der heutigen Gesellschaft möglich, auch eine Versöhnung des Proletariats mit dieser Gesellschaft für möglich erklärt hätten. Wenn die Herren das „Kapital" von Marx kennen würden — nicht Jeder, der es gelesen hat, kennt es, und nicht Jeder, der darüber spricht und schreibt, hat es gelesen — so hätten sie gewußt, daß die Ueberwindung des ehernen Lohngesetzes nichts Neues ist, und daß sie gerade in dem ihnen so verhaßten, dem so revolutionären „Kapital" bereits 1867 geschehen ist. Sie wüßten auch, wenn die Literatur des wissenschaftlichen Sozialismus ihnen nicht völlig unbekannt wäre, daß Marx die Möglichkeit einer Hebung der Arbeiterklasse in unserer Gesellschaft bereits 1847 erkannt hatte, zu einer Zeit, wo die dahingehenden Bestrebungen der Arbeiter von den Oekonomen mit Berufung auf das Ricardo'sche Lohngesetz ebenso heftig bekämpft wurden, wie von den damaligen Sozialisten, die jeden Versuch, die Lage der Arbeiterklasse in der heutigen Gesellschaft zu heben, für wahnwitzig, für einen Verrath an der Arbeitersache erklärten. Marx war auch der erste, der auf dem Kontinent Europas die Bedeutung der beiden wichtigsten Mittel der Hebung der Arbeiterklasse durch den Klassenkampf erkannte und betonte. Die Rolle, welche die *Gewerkschaftsbewegung* im Klassenkampf des Proletariates zu spielen berufen ist, erkannte er schon 1847*), indeß für die meisten anderen Sozialisten des europäischen Festlandes die *Produktivgenossenschaft* oder die *Organisation des Kredits* noch zwei Jahrzehnte nach diesem Datum den einzigen Punkt bildete, der für sie in ökonomischer Beziehung von Interesse war. Und Marx war auch der erste, der im „Kapital" einem nichtenglischen Publikum die Bedeutung einer *Arbeiterschutzgesetzgebung* klar und eindringlich vor Augen führte.

Die Ueberzeugung, daß schon in der heutigen Gesellschaft eine gewisse Hebung wenigstens eines Theiles der Arbeiterklasse durch den Klassenkampf möglich ist und thatsächlich vor sich geht, bildet einen integrirenden Bestandtheil der Marxschen Auffassung der gesellschaftlichen Entwicklung. Aber Marx hat auch die Grenzen erkannt, bis zu denen diese Hebung möglich ist. Sie kann unter der kapitalistischen Produktionsweise nie einen Grad überschreiten, von dem an sie die Akkumulation des Kapitals ernstlich bedroht. In Wirklichkeit aber nähert sie sich diesem Grade nicht nur nicht, sondern entfernt sich von ihm immer mehr. Die Ausbeutung des Arbeiters hat unter der kapitalistischen Produktionsweise die Tendenz, stets zu wachsen, womit eine gewisse Verbesserung der Lebenshaltung

---

*) Man vergleiche das zweite Kapitel, § 5, „Strikes und Arbeiterkoalitionen" im „Elend der Philosophie."

und der Arbeitsbedingungen des Proletariats sehr wohl Hand in Hand gehen kann, wenn die Produktivkraft der Arbeit entsprechend steigt. Je größer die Ausbeutung, umso schärfer der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Die Hebung der Lage der Arbeiter kann nie auf die Dauer so weit gehen, sie zufrieden zu machen, sie wird stets nur das Resultat haben, sie intellektuell, physisch und ökonomisch so zu kräftigen, daß sie den Gegensatz zu ihren Ausbeutern immer bitterer empfinden und ihm immer kräftigeren Ausdruck verleihen.

Und wie der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit im Besonderen, verschärft sich auch der Gegensatz zwischen den geltenden gesellschaftlichen Einrichtungen und ihren Produktivkräften im Allgemeinen immer mehr und mehr. Immer mächtiger werden die Krisen, immer gewaltiger wachsen die Produktivkräfte der Gesellschaft über den Kopf, nur mühsam noch gebändigt durch die riesenhafteste Verschwendung (z. B. den Militarismus) und durch künstliche Monopole (Kartelle), wodurch aber die Leiden des größten Theils der Bevölkerung zusehends vermehrt werden und die Unerträglichkeit der heutigen Gesellschaft auch für weite Kreise außerhalb des Proletariats gesteigert wird.

Die Hebung der Lage mancher Proletarierschichten wird immer weniger eine kontinuirliche, wird öfter und öfter durch immer länger dauernde, immer tiefergreifende und weiterverbreitete Krisen unterbrochen. Die Hebung wird immer mehr eine blos moralische: die wenigen guten Jahre dienen fast nur noch dazu, versunkene Arbeiterschichten aus ihrem Schlummer aufzurütteln, ihnen neue Bedürfnisse, neue Ideen, ein neues Kraftbewußtsein einzuflößen, ohne ihnen erhebliche materielle Verbesserungen zu bringen, welche die dem Klassenkampf neu gewonnenen Proletariermassen auch nur vorübergehend befriedigen könnten.

Und das Tempo, in dem die Hebung der verschiedenen Arbeiterschichten vor sich geht, in dem sie, eine nach der andern, von der allgemeinen Arbeiterbewegung ergriffen werden, ist im Allgemeinen ein viel langsameres, als das Tempo, in dem gleichzeitig die großen Prozesse vor sich gehen, die den untersten tiefststehenden Proletarierschichten immer wieder neue Rekruten zuführen: die Prozesse der Auflösung von Handwerk, Kleinbauernthum und Kleinhandel, der Auflösung der Familie, der Verdrängung der qualifizirten Arbeiter durch Maschinen, die von wenigen Handlangern bedient werden.

Diese Prozesse sind es gewesen, die seit dem Beginn der kapitalistischen Produktionsweise die Verbreitung der Trunksucht im Volk am meisten gefördert haben. Nicht das kämpfende industrielle Proletariat, sondern das Lumpenproletariat, das verkommende Kleinbürger- und Bauernthum und diejenigen Lohnarbeiterschichten, die noch kein eigenes Klassenbewußtsein erlangt haben, die noch im kleinbürgerlichen oder kleinbäuerlichen Ideenkreise fortvegetiren, sie sind es, die den größten Theil der Opfer des Alkohols liefern.

Sowie unter der heutigen Produktionsweise die Masse des Elends in der Nation immer mehr wächst, trotzdem immer weitere Schichten des Proletariats an der „aufsteigenden Klassenbewegung" Theil nehmen, so muß auch die Trunksucht im Volke immer mehr wachsen, so lange die heutige Gesellschaft besteht, trotzdem immer mehr Proletarier an Widerstandskraft nicht blos gegen das Kapital, sondern auch gegen den Alkohol zunehmen. Der Klassenkampf des Proletariats kann den Triumphzug des Alkoholismus in der kapitalistischen Produktionsweise verlangsamen, kaum aber in einen Rückzug verwandeln. Dies wird erst dann möglich, wenn eine gänzliche soziale Umwandlung der fortschreitenden Proletarisirung der Bevölkerung ein Ende macht.

Neben der Verzweiflung ist es noch ein anderes Moment, das die Trunk-

sucht im Kleinbürgerthum fördert. Auch dem Alkohol gegenüber zeigt sich die Zwitternatur des Kleinbürgers. Halb Proletarier, halb Bourgeois, wird er nicht blos von proletarischen, sondern auch von bürgerlichen Motiven zum Suff getrieben. Geht es ihm schlecht, dann säuft er, um sich zu betäuben, und geht es ihm gut, dann säuft er, wie schon die alten Zunftmeister in Nachahmung ihrer „gnädigen Herrn" gethan, aus Protzenhaftigkeit, um groß zu thun, um zu zeigen, daß er etwas aufgehen lassen kann, und aus Langerweile, weil er in seiner Unwissenheit und seinem „Individualismus" für die großen, weltbewegenden Fragen unserer Zeit, die ihn persönlich nicht berühren, kein Interesse empfindet, und weil er keinen andern Zeitvertreib kennt, als Kartenspielen und Zechen. Was vom Kleinbürger, gilt auch von dem noch im kleinbürgerlichen Ideenkreis befangenen Proletarier in den wenigen Augenblicken, in denen er mehr besitzt, als er gerade braucht.

Daß dieselben Motive den Großbourgeois, wenn auch mitunter in verfeinerter, raffinirter Weise, zum Trunk treiben, haben wir schon einmal erwähnt. Wie die Zunahme des Elends in den unteren Schichten des Volkes die Trunksucht immer mehr anwachsen läßt, so die Zunahme der Ausbeutung in den oberen Schichten. Es wächst nicht nur die Zahl der Bourgeois, die nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit und ihrem Geld anfangen sollen, es wächst auch die Zahl der von ihnen abhängigen Lakaienexistenzen, die ihrem Herrn helfen müssen, die Zeit todt zu schlagen als weibliche und männliche Geliebte, Schauspieler, Musiker, Salondichter 2c. 2c., es wächst die Zahl der Schmarotzer, der charakterlosen Genußmenschen.

In diesen Kreisen hat Herr Professor Bunge wohl seine Studien gemacht, als er zur Ueberzeugung kam, daß die Menschen nicht mäßig sein können. *Die* Menschen können es allerdings nicht sein. Sie haben nur die Wahl zwischen der Orgie und der Askese. Und oft genug verfallen sie unvermittelt aus der einen in die andere. Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich bekanntlich die Tugend zu Tische. Junge Wüstlinge werden im Alter leicht die fanatischsten Tugendbolde, und vom moralischen und physischen Katzenjammer zur Temperenz ist ein sehr kleiner Schritt. In einer ähnlichen Situation, wie der heutigen, hat das Christenthum mit seiner Weltflucht Wurzel gefaßt; heute begeistert sich unsere Bourgeoisie für Schopenhauer und Tolstoi, für die Enthaltung von jedem fleischlichen Genuß, warum nicht für Bunge, für die Enthaltung von jedem „geistigen" Genuß?

Die Versuche, in der deutschen *Bourgeoisie* eine Temperenzbewegung zu inszeniren, erscheinen uns weder unbegreiflich noch aussichtslos — aussichtslos ist blos das Beginnen, den Alkoholismus dadurch aus der Bourgeoisie zu bannen —; im kämpfenden Proletariat dagegen, in der *Sozialdemokratie*, hat eine solche Bewegung keinen Zweck und keine Aussichten.

---

## Zur Frauenfrage.

Unter dem Titel „Die Enterbten, Verlorenen und Gefallenen" ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Weibes; und „Die falsche Moral im Leben des Weibes" sind im Verlag von Alfred H. Fried & Co., Berlin und Leipzig, zwei Schriften erschienen, deren Verfasserin eine Enkelin eines berühmten preußischen Generals aus den Befreiungskriegen, eine Gräfin G. B. von D . . . . . . . z ist, die sich unter dem Pseudonym Gräfin Gisela von Streitberg einführt.